



Stipendien-Aufenthalt in Mexiko

vom 13. September bis zum 13. Dezember 2013

Umweltschutz in Mexiko – eine Bestandsaufnahme in 14 Interviews

Von Simon Balzert

Mexiko, vom 13. September bis zum 13. Dezember 2013



Inhalt

I. Zur Person	65
II. Einleitung	65
III. Interviews	67
1. Alicia Odile Cortés Abascal, Climate Reality Project, Mexiko-Stadt	67
2. Sergio Roldán, Pronatura, Mexiko-Stadt	69
3. Isabel Rodríguez Salcedo, Hausfrau, Mexiko-Stadt	72
4. Areli Carreón, Bicitekas, Mexiko-Stadt	74
5. Rane G. Cortez, Alianza México REDD+, Mexiko-Stadt	76
6. Maria Lascurain, Projektmanagerin in Umweltschutz- Organisationen, Mexiko-Stadt	78
7. Apolinar González Gómez und Bulmaro Ventura, Asamblea de Migrantes Indígenas de la Ciudad de México, Mexiko-Stadt	80
8. Corinna Küsel, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammen- arbeit, Mexiko-Stadt	82
9. César Rafael Chávez Ortiz, Secretaría de Medio Ambiente y Recursos Naturales, Mexiko-Stadt	84
10. Homero und Betty Aridjis, Umweltschutzaktivisten, Mexiko-Stadt	88
11. Izarely Rosillo, Anwältin für Umweltrecht, Querétaro	91
12. Maite Cortés und Mario Silva, Colectivo Ecologista Jalisco, Guadalajara	95
13. Francisco Javier Rodríguez Lomeli, Bürgermeister von Tototlán, Tototlán	97

14. Paul Sánchez-Navarro Russell, Centro Ecológico Akumal, Akumal	99
IV. Fazit	102
V. Nachwort und Danksagung	103

I. Zur Person

Simon B., geboren am 7. August 1985 in Bielefeld, hat nach seinem bilingualen (deutsch/englischen) Abitur Diplom-Journalistik an der TU Dortmund studiert. Im Rahmen des Studiums volontierte er 2007/08 in der Redaktion des Kölner Stadt-Anzeiger. Nach dem Volontariat arbeitete er in der Magazin-Redaktion der Zeitung. 2009 zog er als Erasmus-Student der Universidad Carlos III nach Madrid und beendete dort sein Journalistik-Studium. Als Korrespondent für deutschsprachige Print- und Onlinemedien – unter anderem für Die Welt, den Kölner Stadt-Anzeiger und evangelisch.de – sowie als Mitarbeiter im Korrespondentenbüro Madrid Ralph Schulze arbeitete und lebte er bis Anfang 2013 in der spanischen Hauptstadt. Nach wenigen Monaten in der nordrhein-westfälischen Heimat ging es dann mit dem Journalisten-Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung im September 2013 direkt nach Mexiko.

II. Einleitung

Hat Mexiko nicht größere Probleme, als sich um die Umwelt zu kümmern? Vor und auf meiner Recherchereise durch das Land bin ich das ein oder andere Mal auf diese Frage gestoßen. Natürlich hat Mexiko als ein von Drogenkrieg, Kriminalität und Korruption geplagter Staat Probleme, die Europäern in diesem Ausmaß unvorstellbar erscheinen. Und trotzdem ist vielen Mexikanern bewusst, dass Umweltschutz ein wichtiges Thema ist, um das sich sowohl die Bürger in ihrem Alltag als auch die Politik kümmern müssen. Die negativen Konsequenzen, die im Laufe der kommenden Jahrzehnte auf das Land zukommen können, sind nicht so direkt erfahrbar wie die Opfer der Kriminalität, sollten aber deswegen nicht unterschätzt werden.

Zwei Beispiele in der jüngeren Geschichte Mexikos zeigen konkret, wie extrem die Folgen vernachlässigten Umweltschutzes sein können. Die Medien berichteten im April 2010 weltweit über die Ölbohrplattform Deepwater Horizon im Golf von Mexiko, als diese explodierte, sank und in den folgenden Monaten 800 Millionen Liter Öl aus dem Bohrloch austraten und an den Küsten der USA und Mexikos sowie auf offener See für eine Umweltkatastrophe sorgten. Kritik wurde laut, dass bei der Planung, Umsetzung und staatlichen Kontrolle der BP-Plattform der Umweltschutz jahrelang hinter die wirtschaftlichen Interessen des Energieunternehmens gestellt wurde.

Das zweite Beispiel habe ich vor Ort miterlebt, wenn auch nicht in der betroffenen Region, doch immerhin im Land zu Beginn meines Mexiko-Aufenthalts. Am Tag meiner Ankunft, Freitag, 13. September 2013, trafen

zwei Hurrikans fast zeitgleich auf das Land – „Ingrid“ kam über den Golf von Mexiko, „Manuel“ über die Pazifikküste. Eine Woche lang wüteten die beiden Wirbelstürme im Land, in mehreren Bundesstaaten verursachten sie schwere Überschwemmungen und Erdbeben. Dabei kamen mehr als 150 Menschen ums Leben, mindestens 1,7 Millionen Häuser wurden beschädigt oder zerstört. Der Badeort Acapulco im Bundesstaat Guerrero war besonders stark betroffen. Dort saßen tagelang etwa 62.000 Touristen fest. Mit geschätzten 4,25 Milliarden Euro Schaden in 26 von 32 Bundesstaaten ist es die teuerste Naturkatastrophe in der Geschichte des Landes. Vermehrt auftretende Wirbelstürme werden mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht. Mexiko ist davon besonders betroffen, da das Land sowohl an den Atlantik als auch an den Pazifik grenzt. Außerdem werden die enormen Schäden, die „Ingrid“ und „Manuel“ verursacht haben, auch darauf zurückgeführt, dass betroffene Gebiete nicht umweltgerecht bebaut und dort unter anderem Flüsse künstlich umgeleitet worden waren, was zu starken Überschwemmungen geführt hat.

„Umweltschutz in Mexiko“ ist ein komplexes Thema. Auf meiner Recherche haben vor allem meine Gesprächspartner – ehrenamtliche Aktivistinnen und professionelle Umweltschützer, Politiker, die Landesdirektorin der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit sowie eine ganz normale Einwohnerin von Mexiko-Stadt – mit ihrem Wissen und ihren Ansichten Eindruck auf mich gemacht. Um ihre Ideen und Meinungen möglichst ungefiltert wiederzugeben, habe ich mich entschlossen, die mit ihnen geführten Interviews ins Zentrum des vorliegenden Berichts zu rücken. So sollen diese Personen aus den unterschiedlichen Bereichen zu Wort kommen und ihre Sicht auf jeweils bestimmte Aspekte des Themas darlegen; unter anderem auf die Situation der Umwelt in Mexiko-Stadt, die Auswirkungen des Massentourismus auf die mexikanische Karibikküste oder die Arbeit von Umweltschutzaktivisten. Auf diese Weise wird der Umweltschutz in Mexiko – als Thema zu komplex, als dass man ihn in diesem Rahmen erschöpfend darstellen könnte – aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet, um so einen aktuellen Einblick in das Thema zu liefern. Ergänzende Informationen und meine persönlichen Eindrücke habe ich in Vorspannen vor den jeweiligen Interviews zusammengefasst.

Hat Mexiko nicht größere Probleme, als sich um die Umwelt zu kümmern? Die folgenden 14 Interviews sollen dabei helfen, diese Frage zu beantworten.

III. Interviews

1. Alicia Odile Cortés Abascal, Climate Reality Project, Mexiko-Stadt

Mexiko-Stadt ist laut und dreckig. An vielen Tagen sieht man eine Smog-glocke über der Stadt. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) gehört die mexikanische Hauptstadt zu den Städten mit der weltweit schlechtesten Luftqualität. Der Internationale Rat für sauberen Verkehr (ICCT) schätzt, dass in Mexiko-Stadt jedes Jahr 4.000 Personen an den gesundheitlichen Folgen von Smog sterben. Das rasend schnelle Wachstum des Ballungsraumes – von einer halben Million Einwohner vor 100 Jahren auf über 20 Millionen heute – hat für eine nachhaltige und umweltgerechte Entwicklung anscheinend keine Zeit gelassen.

Alicia Odile Cortés Abascal ist Mitglied des Climate Reality Project, einer internationalen Initiative des ehemaligen US-Vizepräsidenten und Friedensnobelpreisträgers Al Gore. Die Nichtregierungsorganisation möchte weltweit das Interesse an Umwelt- und Klimaschutzthemen fördern.

Señora Cortés Abascal, was unternimmt das Climate Reality Project für den Umweltschutz in Mexiko?

Cortés Abascal: Es geht uns darum, Aufmerksamkeit zu erzeugen und die Menschen zu schulen – vor allem die jungen, denn sie sind die Unternehmer und Politiker von morgen. Wir veranstalten Konferenzen und Workshops in Schulen und Universitäten.

Wie schätzen Sie aktuell die Bedeutung des Umweltschutzes in Mexiko ein?

Cortés Abascal: Das Thema hat keine Priorität – leider. Ich glaube, jetzt nach den Hurrikans „Ingrid“ und „Manuel“ ist ein guter Moment, die Leute wachzurütteln. Die gesamte mexikanische Südküste benötigt dringend ökologische Initiativen und eine umweltgerechte Bebauung, aber dafür fehlt einfach das Geld. Die Umweltbehörde SEMARNAT tut nichts. Anstatt zu agieren und umweltpolitische Entwicklungen voranzubringen, reagiert sie nur, um gesetzliche Mindestanforderungen zu erfüllen. Nichtregierungsorganisationen machen deutlich mehr als die Regierung.

Und was denkt die mexikanische Bevölkerung über den Umweltschutz?

Cortés Abascal: Die Menschen sind sich nicht des Schadens bewusst, den sie in der Natur anrichten. Jeder Mexikaner weiß: Auf unserem Staatsgebiet haben wir fünf der sechs Ökosysteme der Welt und vereinen mehr als zehn Prozent aller bekannten Tier- und Pflanzenarten. Aber die Leute denken nicht darüber nach, dass man dies schützen muss, damit es so bleibt.

Viele Mexikaner haben leider die Einstellung, dass sich die Regierung um alles kümmern soll, persönlich fühlt sich fast niemand verantwortlich.

Wie bewerten Sie den Umweltschutz in Mexiko im internationalen Vergleich?

Cortés Abascal: Mexiko hinkt den internationalen Entwicklungen total hinterher. Seit den 1970er Jahren ist Mexiko stark auf Öl fixiert. Wir müssten unsere Regierung dazu zwingen, erneuerbare Energien zu fördern. Es gibt zwar Gesetze, die in etwa sagen: „Es wäre toll, wenn...“, aber es fehlen direkte Anreize zur Verwirklichung.

Aber seit Dezember 2012 ist die grüne Partei „Partido Verde Ecologista de México“ an der Regierung beteiligt...

Cortés Abascal: Diese Partei tut nichts und hat keine ökologischen Themen im Programm. Der Name ist grün, mehr nicht. Sie wollten unbedingt an die Macht und das haben sie geschafft. Ihre Politik ist paternalistisch, fast sozialistisch, hat aber mit ökologischen Inhalten nichts zu tun.

Funktioniert der Umweltschutz in anderen lateinamerikanischen Staaten denn besser?

Cortés Abascal: Ja, in Brasilien, Uruguay und Costa Rica zum Beispiel ist das Umweltbewusstsein viel ausgeprägter als hier. Mexiko ist industrialisierter und deswegen wird nicht so viel Wert auf den Naturschutz und die Nachhaltigkeit gelegt. Aus den USA schwappt der Trend der Bio-Produkte aus ökologischer Landwirtschaft nach Mexiko. Das ist aber leider nur eine Modeerscheinung; um den Umweltschutz und die Nachhaltigkeit geht es bei dem Konsum dieser Lebensmittel nicht.

Welche Faktoren machen es dem Land so schwer, auf die Umwelt zu achten?

Cortés Abascal: Die USA sind ein großes Problem. Unsere Wirtschaftssysteme sind eng verzahnt und die Nachfrage nach mexikanischen Produkten ist in den USA riesig. Außerdem ist das Öl ein wichtiger Aspekt. Es ist Mexikos wichtigste Einnahmequelle, daher kann man öffentlich kaum darüber debattieren, vom Öl wegzukommen. Es ist ein sehr delikates Thema, viele Mexikaner vertreten die Ansicht, das Öl bewahre die mexikanische Unabhängigkeit. Es wird nicht mit Fakten, sondern mit Gefühlen argumentiert. PEMEX [der staatliche Mineralölkonzern der Erdölwirtschaft mit einem Monopol auf Diesel und Benzin, Anmerkung des Autors] sollte Projekte im Bereich der erneuerbaren Energien fördern, um die Leute zum Umdenken zu bewegen. Aber das ist in Mexiko leider unmöglich.

Und unter welchen Umweltproblemen leidet die Hauptstadt?

Cortés Abascal: Das größte Problem ist der Verkehr. Die Regionalpolitik konzentriert sich auf die Autos. 70 Prozent der Einwohner von Mexiko-Stadt fahren mit Bus und Bahn, aber mehr als die Hälfte des Verkehrshaushaltes wandert in die Infrastruktur für den Autoverkehr. Das zweite große Problem ist der Wassermangel. Städten und Gemeinden im Umland wird das Wasser aus den Flüssen und Seen weggenommen, um die Hauptstadt zu versorgen und trotzdem reicht es hier nicht aus. Es gibt Viertel in Mexiko-Stadt, die tagelang ohne Wasser auskommen müssen. Die Regierung sagt zwar: „Verschwendet das Wasser nicht!“, aber warum gibt es keine wirklichen Anreize, Wasser zu sparen oder wiederzuverwenden? Außerdem fehlen Pläne, das Regenwasser in großem Umfang aufzubereiten und zu nutzen.

Gibt es in Mexiko-Stadt denn gar keine positiven Entwicklungen im Bereich des Umweltschutzes?

Cortés Abascal: Doch, die gibt es auch. Vor zehn Jahren hat noch niemand Müll getrennt, heute wissen schon die Kinder, dass man zumindest organischen von nichtorganischem Abfall trennt. Es gibt hier in der Hauptstadt sogar Sammelstellen, wo man seinen Recyclingmüll hinbringt und dafür Bio-Obst und -Gemüse bekommt.

2. Sergio Roldán, Pronatura, Mexiko-Stadt

Seit dem 1. Dezember 2012 ist die aktuelle mexikanische Regierung unter dem Präsidenten Enrique Peña Nieto im Amt. Der 64. Präsident der Republik hat die ehemalige Staatspartei PRI (Partido Revolucionario Institucional) nach zwölf Jahren in der Opposition wieder an die Macht geführt. Die Partei hatte von 1929 bis 2000 ununterbrochen die Regierung des Landes gestellt – oft unter Zuhilfenahme von Wahlbetrug und Stimmenkauf. Die Wahlen galten als unfrei und Institutionen des Staates waren gleichbedeutend mit denen der PRI. Auch im Wahlkampf 2012 verteilte die Partei unter anderem Prepaid-Karten der großen Supermarktkette Soriana an die Wahlberechtigten – gegen eine Kopie der Wahlbescheinigung und einem Handyfoto mit dem Kreuz an der richtigen Stelle hinterher. Kritisiert wurde außerdem, dass der Medienkonzern Televisa, der über eine enorme Meinungsmacht im Land verfügt, den Kandidaten ins Amt gebracht habe. Die PRI von Peña Nieto regiert in einer Koalition mit der grünen Partei Partido Verde Ecologista.

Im politischen Alltag spielt Korruption eine beherrschende Rolle. Im Korruptionsindex von Transparency International liegt das Land auf Platz 106 von 176 Staaten weltweit, wobei den ersten Platz der am wenigsten korrupte

Staat innehat. Öffentliche Gelder versickern regelmäßig im Verwaltungsgewebe, ohne jemals am Bestimmungsort anzukommen.

Es gibt international geachtete Umweltschutzbestrebungen der mexikanischen Politik. So wurde die Reduzierung der Treibhausgase in Mexiko im Jahr 2012 unter Präsident Felipe Calderón gesetzlich verankert. Bis 2020 müssen demnach 30 Prozent und bis 2050 ganze 50 Prozent der Emissionen eingespart werden, die das Land noch im Jahr 2000 ausstieß.

Pronatura ist die wichtigste nationale Naturschutzorganisation Mexikos – als internationale NGOs arbeiten auch Greenpeace und WWF im Land. Pronatura blickt auf eine 32-jährige Geschichte zurück und hat 36 Stützpunkte über ganz Mexiko verteilt. Ihre Mission: „Die Bewahrung von Flora, Fauna und der vorrangigen Ökosysteme, die Entwicklung der Gesellschaft in Einklang mit der Natur fördernd.“ Momentan sind unter anderem die Verringerung des Kohlendioxid-Ausstoßes, der Kampf gegen den Klimawandel und die Förderung von nachhaltigem Tourismus die zentralen Themen der NGO. Sergio Roldán ist Pressesprecher der Organisation, die ihren Sitz im Südwesten der mexikanischen Hauptstadt hat.

Señor Roldán, wie sehen Sie die aktuelle Situation des Umweltschutzes in Mexiko?

Roldán: Das Thema hat in den vergangenen fünf Jahren extrem an Aufmerksamkeit gewonnen. Vorher hat niemand darüber gesprochen, heute ist der Umweltschutz als gesellschaftliches Thema präsent – und zwar nicht nur, was den Müll und die Luftverschmutzung angeht, sondern auch den Wasserschutz und den Erhalt der Wälder. Es liegt zwar noch ein langer Weg vor uns, aber seit der letzten Regierung [unter Präsident Felipe Calderón, 2006-2012, Anmerkung des Autors] herrscht auch auf politischer Ebene größeres Interesse für das Thema.

Wie sieht dieses politische Interesse konkret aus?

Roldán: Die Regierung fördert und unterstützt zum Beispiel kleinere Unternehmen, die nachhaltig und ökologisch produzieren – unter anderem mit Weiterbildungen. Der Umweltschutz wird auch als Wirtschaftsfaktor gesehen. Trotzdem werden leider nicht alle Pläne, die den Naturschutz betreffen, so umgesetzt, wie sie beschlossen werden. Es gibt eine Lücke zwischen dem bekundeten Interesse und der Umsetzung.

Woran liegt das?

Roldán: Oft reichen die Ressourcen einfach nicht. Oder wenn sich die Sicherheitslage im Land verschärft, werden Mittel, die für Umweltschutzprojekte vorgesehen waren, für die Sicherheit ausgegeben. Die Naturschutzpläne werden dann auf die lange Bank geschoben.

Wie könnte die Regierung das ändern?

Roldán: Der Umweltschutz müsste einen viel höheren Stellenwert bekommen. Die Politiker müssten dessen Wichtigkeit erkennen. Es sollte zu einem Thema der nationalen Sicherheit erhoben werden. Das klingt zunächst übertrieben, aber wenn wir unnachhaltig weiterleben, gefährden wir die Zukunft des Landes. Eine gesunde Gesellschaft mit einer gesunden Wirtschaft kann es nur in einer gesunden Umwelt geben.

Hat die grüne Partei Partido Verde, die an der aktuellen Regierung beteiligt ist, einen großen Einfluss auf die Umweltschutzprojekte der Regierung?

Roldán: Ich denke nicht. Was die Regierung in Sachen Naturschutz unternimmt, geht vor allem auf die NGOs und die eigene Überzeugung der regierenden Partei PRI zurück. Die Bevölkerung müsste die Regierungsarbeit grundsätzlich besser überprüfen, nicht nur im Zusammenhang mit dem Umweltschutz. Dann würde auch deutlicher werden, wann die Regierung ihre Versprechen bricht.

Welche konkreten Bedrohungen gibt es für die Umwelt in Mexiko?

Roldán: Mexiko ist das viertartenreichste Land der Welt. Wir müssen mit den natürlichen Ressourcen besser umgehen, damit das auch so bleibt. Besonders bedroht sind die Wälder hierzulande. Viele werden ohne offizielle Genehmigung abgeholzt, andere gehen in großen Waldbränden verloren. Der Brandschutz ist unzureichend entwickelt. Außerdem werden immer neue Gebiete besiedelt, in denen Tiere und Pflanzen nicht überleben können, sobald der Mensch erst einmal da ist. Die starken Hurrikans der letzten Zeit zeigen, welche Bedrohungen es auch für die Bevölkerung gibt. Wenn ein bewaldeter Hügel abgeholzt wird und ein Sturm kommt, rutscht der Schlamm ins Tal und begräbt ganze Stadtteile unter sich.

Gibt es Regionen in Mexiko, in denen der Umweltschutz besonders gut oder besonders schlecht funktioniert?

Roldán: Ich denke, das ist relativ ausgeglichen. Es gibt überall Orte, in denen der Umweltschutz in manchen Aspekten gut funktioniert und in anderen nicht. Im Bundesstaat México [ein zentraler Bundesstaat, der den Hauptstadtbezirk Mexiko-Stadt umschließt, Anmerkung des Autors] gibt es

oft interessante Projekte, zum Beispiel in Bezug auf die Wiederbeforstung und die Wahrung der Naturschutzgebiete.

Sie sagen, dass der Umweltschutz vor fünf Jahren in der öffentlichen Diskussion nicht vorhanden war. Ist das Thema momentan in Mode, aber in fünf Jahren wieder vergessen?

Roldán: Nein, das ist keine Mode. Das Thema wird in den nächsten Jahren immer wichtiger und präsenter werden. Schon heute wird deutlich, dass Informationen zum Naturschutz zu den jungen Leuten viel besser vordringen als zum Rest der Bevölkerung. Bei ihnen ist das Thema sehr präsent und es sind die jungen Menschen, die morgen ihre Entscheidungen treffen werden – im Alltag, beim Einkauf oder in der Regierung dieses Landes.

3. Isabel Rodríguez Salcedo, Hausfrau, Mexiko-Stadt

Politiker und Naturschutzorganisationen können das Thema Umweltschutz auf die Agenda setzen – am Ende zählt auch, ob die Menschen ihr Verhalten im Alltag daraufhin überprüfen, ob und wie sie ihren Teil zum Umweltschutz beitragen können. Die Umfrage „The Regeneration Roadmap“, 2012 durchgeführt in Lateinamerika, kam zum Ergebnis, dass sich mehr als die Hälfte aller Befragten in allen süd- und mittelamerikanischen Ländern besorgt zeigten, was die Themen Klimawandel und Umweltverschmutzung angeht. Laut der Studie „Día Mundial del Medio Ambiente“ (im Juni 2012 mit 1.000 Befragten in Mexiko) hat es in den vergangenen Jahren einen deutlichen Besinnungswandel in der Bevölkerung gegeben. Demnach hat von 2009 bis 2012 die Zahl derer, die Müll trennen, um 50 Prozent zugenommen. Um 43 Prozent stieg die Zahl derjenigen, die Sondermüll in die Recyclingzentren bringen. Neun von zehn sparen nach eigenen Angaben Wasser in Bad und Küche und knapp die Hälfte benutzt das Auto weniger als noch drei Jahre zuvor. Die Studie „Consumidores Responsables“, durchgeführt im Januar 2013 unter 400 Befragten, zeigt, dass 47 Prozent der Mexikaner glauben, dass verantwortungsvoller Konsum bedeutet, keine Produkte zu kaufen, die die Umwelt schädigen. Ein Drittel gibt an zu glauben, dass der kleinstmögliche Konsum die beste Variante sei, umweltbewusst einzukaufen.

Isabel Rodríguez Salcedo ist 54 Jahre alt, verheiratet mit einem Buchhalter und hat einen Sohn (25), der an der Universidad Nacional Autónoma de México studiert. Die Mittelschichtfamilie lebt im Stadtteil Santa Ana Poniente im Süden der mexikanischen Hauptstadt. Seitdem im Jahr 2012 die

neu gebaute Metro-Linie 12 bis in ihr Viertel führt, brauchen sie nicht mehr mit dem Bus fahren, um ins Zentrum zu kommen.

Señora Rodríguez Salcedo, achten Sie im Alltag auf den Umweltschutz?

Rodríguez Salcedo: Ja, mich stört der Dreck und der Lärm der Stadt. Zum Einkaufen nehme ich immer meine Tasche mit, damit ich nicht jedes Mal so viele Plastiktüten bekomme. Außerdem trenne ich den Müll in organischen und nichtorganischen Abfall. Davon unabhängig sammle ich das Papier. Und alte CDs und Batterien kommen in spezielle Sammelbehälter. Ich würde auch gerne das Glas getrennt entsorgen, aber bei uns im Viertel gibt es keine Container dafür. Darum kommt das dann einfach mit in den nichtorganischen Müll.

Seit wann verzichten Sie auf die Plastiktüten beim Einkauf?

Rodríguez Salcedo: Seit knapp zwei Jahren. Es wurde damals oft im Fernsehen gesagt, dass man das machen soll. Darum habe ich damit angefangen. Wenn ich aber doch mal Plastiktüten bekomme, verwende ich sie wieder.

Sparen Sie Wasser?

Rodríguez Salcedo: Grundsätzlich verbrauchen wir nicht viel Wasser. Aber speziell aus Umweltschutzgründen sparen wir nicht.

Ist der Umweltschutz in Ihrer Familie und Ihrer Nachbarschaft ein Thema?

Rodríguez Salcedo: In der Nachbarschaft höchstens indirekt, wenn wir über die Sauberkeit im Haus oder im Viertel sprechen. Aber mit meinem Sohn spreche ich oft darüber. Er setzt sich sehr für den Naturschutz ein.

Kaufen Sie eher ein bestimmtes Produkt im Supermarkt, wenn auf dem Etikett steht, dass es gut für die Umwelt oder nachhaltig hergestellt wurde?

Rodríguez Salcedo: Nein, das ist mir egal. Ich kaufe schon seit Jahren immer dieselben Produkte.

Denken Sie, dass die mexikanische Regierung viel für den Umweltschutz unternimmt?

Rodríguez Salcedo: Nein, ich denke nicht, dass die Politiker viel dafür tun. Das Wichtigste, das sie meiner Meinung nach machen sollten, wäre die Wiedereinführung des Pfandflaschensystems. Bis vor zehn, zwölf Jahren haben wir die leeren Glas- oder Mehrwegplastikflaschen immer in die Geschäfte zurückgebracht. Heute bekommt man überall nur noch Plastikflaschen zum Wegwerfen.

Wie sehen Sie die Situation der Umwelt in Mexiko-Stadt?

Rodríguez Salcedo: Es gibt viel Lärm und viel Dreck. Vielen Leuten ist das egal. Sie werfen einfach ihren Müll auf die Straße. Oder sie lassen den Dreck von ihren Hunden einfach liegen. Und die ganzen Autos pusten eine Menge Abgase in die Luft. Ich glaube, vor zehn Jahren war das alles noch nicht so schlimm, weil wir jetzt einfach viel mehr Menschen hier sind. Die Stadt wächst sehr schnell.

Aber Sie halten den Umweltschutz für ein wichtiges Thema?

Rodríguez Salcedo: Ja, der Mehrheit der Leute ist das egal, aber ich würde mir wünschen, dass die Stadt sauberer wäre. Immerhin sind die Themen Umweltschutz und Klimawandel heute sehr präsent. Früher hat niemand darüber gesprochen.

4. Areli Carreón, Bicitekas, Mexiko-Stadt

Der Verkehr in Mexikos Hauptstadt ist vor allem für seine täglichen Staus bekannt. In der Rushhour morgens und abends kommt der Verkehr auf vielen Hauptverkehrsadern zum Erliegen. Und auch unterirdisch sieht es nur wenig besser aus: Menschenmassen drängen sich in überfüllte Metrowaggons, um zur Arbeit oder wieder nach Hause zu fahren. Es kommt aber Bewegung in den Personennahverkehr. Seit einem Jahr entlastet die neue Metrolinie 12 den Straßenverkehr im Süden des Hauptstadtbezirks. Das Metrobusnetz wächst und ergänzt die Metro mit Schnellbuslinien, für die eigene Straßen reserviert sind. Das öffentliche Fahrradmietsystem Ecobici stellt an 268 Stationen im Stadtzentrum Räder zum Ausleihen bereit und hat mittlerweile mehr als 100.000 angemeldete Benutzer. Gerne werden die Ecobicis an Sonntagen gemietet, wenn bis 14 Uhr viele wichtige Straßen und Hauptverkehrsadern für den motorisierten Verkehr gesperrt werden.

„Eine Kultur des Respekts für die freie und sichere Nutzung des Fahrrads als Transportmittel schaffen und so zur Gestaltung menschlicherer Städte beitragen“ – so lautet die Mission der Bicitekas, einer Gruppe ehrenamtlicher Hauptstädter, die sich seit Ende der 1990er Jahre für die Interessen der Radfahrer in Mexiko-Stadt einsetzt. Was als Idee unter Freunden begann, ist heute eine akzeptierte und erhörte Stimme der Radfahrer im Hauptstadtbezirk und darüber hinaus. Areli Carreón hat die Bicitekas mitgegründet und ist auch heute noch aktives Mitglied.

Señora Carreón, wie hat sich die Situation der Fahrradfahrer in Mexiko-Stadt in den vergangenen Jahren verändert?

Carreón: Sehr stark. Als wir mit den Bicitekas vor 15 Jahren anfangen, gab es keinerlei Infrastruktur für Radfahrer. Es gab zwar schon einige Leute, die mit dem Rad unterwegs waren, denn die gibt es schon, seitdem diese Stadt existiert, aber es waren nur die Leute ohne Geld. Wer kein Geld für ein Auto hatte, kaufte sich halt ein Fahrrad. Unser Ziel war es dann, das Fahrrad als normales Transportmittel im Alltag zu etablieren. Gerade in den vergangenen fünf, sechs Jahren hat sich viel verändert. Es gibt Radwege, die autofreien Sonntage und die Ecobicis. Für diese Entwicklungen hat der Hauptstadtbezirk Anerkennung und Preise bekommen. Mexiko-Stadt gilt oft sogar als Vorbild. So nach dem Motto: Wenn diese unter Verkehrsaspekten furchtbare Megastadt es geschafft hat, die Fahrräder irgendwie zu integrieren, dann können wir das auch. Aber es liegt noch ein weiter Weg vor uns.

Was möchten Sie und die Bicitekas denn in den kommenden Jahren erreichen?

Carreón: Es fehlt immer noch viel Infrastruktur für Radfahrer. Und wir möchten den Respekt der Autofahrer und Bürger. Es beschwerten sich immer noch Anwohner über geplante Radwege. Sie fragen: „Warum werden mit öffentlichen Geldern Radwege für die paar Nutzer gebaut?“ Oder sie beschwerten sich: „Wir möchten hier keine Radfahrer in unserer Straße. Uns werden dann die Parkplätze für unsere Autos fehlen.“ Das müssten die Regierungen – sowohl die mexikanische als auch die des Hauptstadtbezirks – erklären. Sie tun das aber nicht und haben keine langfristigen Strategien. Stattdessen investieren sie lieber in einzelne, kleinere Projekte.

Was sollten die Politiker tun, um die Fahrradkultur zu stärken?

Carreón: Sie müssten deutlichere Ziele formulieren. Das Hauptproblem ist, dass es in Mexiko tabu ist, das Auto als persönliches Transportmittel infrage zu stellen. Dabei bringt es so viele Probleme mit sich, dass derart viele Menschen jeden Tag damit fahren. Weniger Autoverkehr würde den Hauptstadtbezirk unheimlich entlasten, die Stadt nachhaltiger machen, die Luftverschmutzung eindämmen und vieles mehr. Leider haben die Leute immer noch nicht begriffen, welche hohen sozialen Kosten durch die Autonutzung entstehen. Aber aus Angst vor den Reaktionen der Medien und der Wähler traut sich kein Politiker zu sagen: „Lasst euer Auto stehen, wenn ihr nur zwei Blocks weit fahren wollt!“ Der Ausbau von Infrastruktur für Autos steht immer noch im Zentrum der Investitionen im Verkehrswesen. Insgesamt finden in Mexiko-Stadt nur weniger als 30 Prozent der täglichen Fortbewegungen mit dem Auto statt. Das zeigt doch, dass es auch anders geht.

Welchen Einfluss haben die vor wenigen Jahren eingeführten Ecobicis und die autofreien Sonntage auf Ihre politischen Forderungen?

Carreón: Die Ecobicis helfen uns viel. Aber eher indirekt. Mit dem investierten Geld hätte die Regierung ein Netz aus Radmietstationen über die gesamte Stadt bilden können. Stattdessen beschränken sich die Ecobicis aber nur aufs Zentrum. Dort ist die Nutzung jedoch enorm. Für unsere Anliegen hilft, dass dadurch immer viele Radfahrer rund um die Parlamente unterwegs sind und so im Zentrum der Macht sehr präsent sind. Auch die autofreien Sonntage sind ein großer Erfolg mit mehr als einer Million Teilnehmern jährlich. Uns stört ein wenig, dass hier das Rad nur für Sport und Erholung dient. Denn dafür war es schon immer da. Wir möchten es aber gerade aus dieser Ecke herausholen, um es als Transportmittel in den Alltag zu integrieren. Insgesamt sind Ecobicis und autofreie Sonntage gute Ansätze; sie erreichen momentan aber nur die Menschen im Stadtzentrum.

Hängt die wachsende Zahl der Radfahrer in Mexiko auch mit einem stärker werdenden Umweltbewusstsein zusammen?

Carreón: Wir Aktivisten sagen zwar immer, wie toll es für die Umwelt ist, Rad zu fahren. Aber ich glaube nicht, dass die Mehrheit der Leute es deshalb nutzt. Praktische Gründe sind viel entscheidender: um nicht im Stau zu stehen, um Geld zu sparen, um Sport zu treiben. Trotzdem glaube ich, dass die Radfahrer im Durchschnitt umweltbewusster sind als der Rest der Bevölkerung. Eigentlich ist Mexiko-Stadt perfekt für Radfahrer, denn die Stadt ist ziemlich flach, es gibt viele kleine Straßen und auch das Wetter ist fast immer gut.

5. Rane G. Cortez, Alianza México REDD+, Mexiko-Stadt

Die Wälder Mexikos sind einer der zentralen Punkte nationaler und internationaler Naturschutzbemühungen. REDD, seit einer Überarbeitung unter der Abkürzung REDD+ bekannt, ist ein Klimaschutzinstrument, das auch in Mexiko Anwendung findet. Der Name leitet sich ab von der Kurzform des englischen „Reducing Emissions from Deforestation and Degradation“ („Verringerung von Emissionen aus Entwaldung und zerstörerischer Waldnutzung“). Die Alianza México REDD+ setzt sich hierzulande als Zusammenschluss verschiedener Umweltschutzorganisationen für die mexikanischen Wälder ein. Rane G. Cortez ist Direktorin der Alianza México REDD+.

Señora Cortez, was ist das Besondere an Mexikos Wäldern?

Cortez: In Mexiko gibt es eine ausgesprochen große Vielfalt an Wäldern – von tropisch bis sehr trocken, mit sehr hohen und weniger hohen Bäumen. In den Wäldern auf der Yucatan-Halbinsel leben fünf verschiedene Großkatzenarten. Das ist weltweit einzigartig und zeigt die enorme Biodiversität der mexikanischen Wälder.

In welchem Zustand befinden sich die Wälder Mexikos?

Cortez: Das kommt darauf an. Es gibt Wälder in sehr gutem, aber auch in sehr schlechtem Zustand. Die fortschreitende Entwaldung ist auf jeden Fall eine Bedrohung. Vor allem dort, wo Ackerflächen ausgeweitet werden und Infrastruktur, wie zum Beispiel Autobahnen in Touristengebieten, gebaut wird, sind die Wälder bedroht.

Wie bewerten Sie die Arbeit der Regierung? Momentan wird eine landesweite Wiederaufforstungskampagne in allen Medien beworben.

Cortez: Das ist grundsätzlich ein guter Ansatz. Es gibt diese guten Projekte der Regierung. Auf der anderen Seite wird aber leider auch gegenläufige Politik betrieben. So gibt es Subventionen für vergrößerte Ackerflächen. Oft kommt es so zu Interessenkonflikten auf verschiedenen Verwaltungsebenen. Ich denke, Mexiko befindet sich an einem Punkt, an dem es sich entscheiden muss, wie es in Zukunft mit seinen Wäldern umgehen möchte. Die Politik muss sich auf allen Ebenen für den Schutz der Wälder einsetzen. Natürlich dürfen Bäume gefällt werden, aber das muss kontrolliert und nachhaltig geschehen.

Ist sich die Bevölkerung über die Bedeutung der Wälder bewusst?

Cortez: Ich denke, im Großen und Ganzen schon. Sie denken zwar nicht jeden Tag daran und viele Menschen haben dringlichere Sorgen als den Schutz der Wälder. Aber grundsätzlich wissen sie schon, dass ihr Wasser aus den Wäldern kommt. Oft sehen sie aber nicht die direkte Verbindung zwischen ihrem Leben und den Wäldern. Abgesehen vom Wasser leben viele Menschen vom Holz, den Früchten und Tieren des Waldes. Wenn die Entwaldung fortschreitet, wird ihnen die Lebensgrundlage genommen; außerdem drohen große Dürren, Erdbeben und Überschwemmungen

6. Maria Lascurain, Projektmanagerin in Umweltschutz-Organisationen, Mexiko-Stadt

Neben den großen internationalen NGOs wie WWF, Greenpeace oder Amnesty International gibt es in Mexiko auch viele nationale und regionale Organisationen und Protestbewegungen, die für die Umwelt, aber auch für andere, gesellschaftlich relevante Ziele kämpfen. Eine große Öffentlichkeit erreichte zuletzt die Protestbewegung „YoSoy132“. Im Internet wurde 2012 der weitverbreitete Widerspruch gegen die Inauguration des Präsidenten Enrique Peña Nieto und eine Bewegung zur Demokratisierung der Massenmedien, die ihn unhinterfragt zum Wahlsieger erklärten, gestartet. Zuletzt vereinigten sich diese unter dem Motto „YoSoy132“. Der Name „Ich bin 132“ bezieht sich dabei auf ein Protestvideo, in dem 131 Studenten Aussagen von Politikern als Lügen entlarven. In Anlehnung an die Revolutionen im arabischen Raum wurde auch vom „Mexikanischen Frühling“ gesprochen. Nach der Amtseinführung des Präsidenten wurde es jedoch wieder still um die „YoSoy132“.

Maria Lascurain hat in London den Masterstudiengang „Umwelt und Entwicklung“ absolviert und arbeitet seit mehreren Jahren in verschiedenen mexikanischen Umweltschutzorganisationen als Projektmanagerin.

Señora Lascurain, wie bewerten Sie die Arbeit der mexikanischen Umweltschutzaktivisten?

Lascurain: Im Allgemeinen sehe ich deren Arbeit sehr ambivalent. Es gibt sehr gute und sehr schlechte Beispiele. Oft fehlt den Aktivisten die Professionalität, eine verlässliche Grundlage, um ihre Ziele zu erreichen. Sie organisieren dann Demonstrationen, wissen aber überhaupt nicht 100-prozentig, gegen wen oder gegen was genau sie da eigentlich demonstrieren. Außerdem sind sie oft sehr konfrontativ und wenig originell in der Umsetzung. Greenpeace México ist eine Ausnahme, da diese NGO immer wieder moderne Formen sucht, um Aufmerksamkeit für ihre Themen zu generieren. Oder die Organisation „Costa Salvaje Wild Coast“, die im Bundesstaat Baja California mit traditionellen Musikgruppen und Lucha-Libre-Kämpfern erfolgreich öffentliches Interesse hervorruft. Es gibt in Mexiko aber leider auch gekauften Aktivismus. Dabei gründen mächtige Institutionen, oft private Unternehmen, Gruppen, die ihre Interessen vertreten. Der Umweltschutz fungiert dabei nur als Vorwand. Wenn zum Beispiel regionale Holzunternehmen gegen internationale Konkurrenten demonstrieren lassen, obwohl sie nur ihr eigenes Geschäft im Blick haben. Insgesamt ist die Anzahl der Umweltschutzgruppen in den letzten Jahren extrem gestiegen. Sowohl im Aktivismus als auch in der organisierten Zivilgesellschaft.

Wo liegt der Unterschied zwischen beidem?

Lascurain: Unter organisierter Zivilgesellschaft verstehe ich etwas Längerfristiges, etwas Strukturiertes. Aktivismus ist konkreter und sucht eine Lösung für ein konkretes Problem. Beides hat oft viel Miteinander zu tun. Als Beispiel: Bei Greenpeace betätigt sich die organisierte Zivilgesellschaft im konkreten Fall unter Zuhilfenahme von Aktivismus.

Ist die Form, in der die Organisationen für den Umweltschutz in Mexiko kämpfen, effektiv?

Lascurain: Die Arbeit der organisierten Zivilgesellschaft halte ich für viel erfolgreicher. Längerfristig können grundsätzliche Forderungen und Projekte einfach viel besser vermittelt werden als in punktuellen Aktivismus. Außerdem ist die mexikanische Gesellschaft stark politisiert. Wenn Leute hier eine Demonstration gegen irgendetwas sehen, fragen sie sich erst einmal, ob nicht eine politische Partei dahintersteckt. Konkrete Erfolgsgeschichten im mexikanischen Umweltschutz der letzten Jahre sind unter anderem die Proteste gegen den Autobahnbau am Isthmus von Tehuantepec oder gegen die Pläne, ein Bergwerk im Gebiet des indigenen Volkes der Huicholen in San Luis Potosí zu errichten.

Gibt es Korruption in den mexikanischen Umweltschutzorganisationen?

Lascurain: Mein Eindruck ist, dass es kaum Korruption gibt. Weil über die Spendengelder genau Buch geführt werden muss, kann das Geld nicht abgezweigt werden. Ein viel größeres Problem als die Korruption stellt innerhalb der NGOs die Ineffizienz dar. Gerade bei Neugründungen fehlen oft die Leute, die sich mit Buchhaltung, Verwaltung oder Finanzen auskennen. Viele Umweltschutzgruppen überleben deswegen nicht einmal das erste Jahr. Außerdem fehlt vielen Aktivisten ein systemischer Blick für ihr gesamtes Verhalten. Ein Kollege von mir gab Kurse und Workshops über Umweltschutz und Nachhaltigkeit, fuhr aber gleichzeitig einen Geländewagen mit enormem Spritverbrauch. So etwas passt einfach nicht zusammen.

Wie schätzen Sie die Umweltschutz-NGOs in Mexiko im Vergleich mit dem Rest Lateinamerikas ein?

Lascurain: In Argentinien gibt es sehr viele politische NGOs, aber wie es dort im Hinblick auf den Naturschutz aussieht, kann ich nicht beurteilen. Brasilien ist auf jeden Fall das Land mit dem meisten Umweltschutz-Aktivismus. In Costa Rica ist das Umweltbewusstsein sehr ausgeprägt, ohne dass es dort viele entsprechende Organisationen gäbe. Ich denke, dass Mexiko nach Brasilien die zweitmeisten Umweltschutzgruppen in Lateinamerika hat. Das liegt aber auch einfach an der Größe des Landes.

Welches sind die aktuellen Themen im mexikanischen Umweltschutz?

Lascurain: Aktuell drehen sich viele Projekte um den Klimawandel, um Formen der nachhaltigen Landwirtschaft, aber auch um Naturkatastrophen wie Vulkanausbrüche, Erdbeben und Hurrikans. Allein 80 Prozent der mexikanischen Landwirtschaft ist vom Wetter abhängig. Das zeigt sowohl die Wichtigkeit als auch die Verletzlichkeit dieses Bereichs.

Welchen Rat geben Sie Mexikanern, die ein Umweltschutzprojekt planen?

Lascurain: Erstens sollten sie sich umfassend über ihr Thema informieren. Zweitens müssen sie herausfinden, wer außer ihnen daran arbeitet. Und drittens sollten sie ihr Projekt dann mit denjenigen gemeinsam durchführen. Falls sie die Ersten sind, sollten sie es alleine machen und nicht erst darauf warten, bis sich andere des Themas annehmen.

7. Apolinar González Gómez und Bulmaro Ventura, Asamblea de Migrantes Indígenas de la Ciudad de México, Mexiko-Stadt

Ein gesellschaftlich so relevantes Thema wie den Umweltschutz kann man in einem Land wie Mexiko nicht umfassend beleuchten, ohne die Ansichten der indigenen Bevölkerung einzubeziehen. Nach Schätzungen der Regierung sind das 15 Millionen der insgesamt 115 Millionen Mexikaner. Der Staat erkennt die „indígenas“ als eine multikulturelle Nation an. Seit 2003 sind neben dem Spanischen 62 ihrer Sprachen als Nationalsprachen anerkannt. Auch wenn die ursprünglichen Einwohner Mexikos ihre Kultur und Traditionen bewahren, haben heutzutage fast alle Dörfer Elektrizität und oft mindestens ein Fernsehgerät. Indigene Mexikaner werden aber gerade im städtischen Umfeld auch heute noch oft diskriminiert.

Um der Diskriminierung entgegenzuwirken, hat sich 2001 die AMI, die Asamblea de Migrantes Indígenas de la Ciudad de México („Versammlung indigener Migranten in Mexiko-Stadt“) gegründet. Ihre Mitglieder arbeiten ehrenamtlich und bekommen vom Staat keinerlei finanzielle Unterstützung. Die AMI macht sich dafür stark, gute Beziehungen zu den nicht-indigenen Mexikanern aufzubauen und ihre Sprachen und Kultur in der Hauptstadt zu fördern. Aktuell hat die Asamblea 15 aktive Mitglieder, Apolinar González Gómez und Bulmaro Ventura engagieren sich seit dem ersten Jahr in der Organisation. Beide stammen aus dem Bundesstaat Oaxaca im Süden Mexikos. González Gómez gehört dem Volk der Mixe an, Ventura ist Zapoteker.

Señor González Gómez und Señor Ventura, wie unterscheidet sich der Blick auf die Umwelt zwischen den indigenen Völkern und den übrigen Mexikanern?

González Gómez: Wir „indígenas“ verstehen die Welt anders als die anderen, die wir „westliche Mexikaner“ oder einfach „Städter“ nennen. Wir wissen, dass wir alles, was uns umgibt, der Mutter Erde zu verdanken haben. Niemand kann ohne sie existieren und alles ist mit dem Universum verbunden. Wir sind ihr dankbar für alles, was wir haben.

Ventura: Wir pflegen unsere Umwelt mehr als die westlichen Mexikaner. Unsere Völker haben über die Jahrhunderte Erfahrungen im Umgang mit der Natur gesammelt. Dieses Wissen haben die anderen einfach nicht. Wir sehen die Umwelt nicht als etwas Isoliertes an, sondern wissen, dass wir Teil von ihr sind. Die Städter erkennen das nicht.

González Gómez: Jedes indigene Volk hat trotz dieser Gemeinsamkeiten eine einzigartige Sicht auf die Natur. Auch deswegen haben der Gemeinschaftssinn und das tägliche Zusammenleben einen viel höheren Stellenwert als bei den westlichen Mexikanern, denen vor allem Individualität wichtig ist.

Welche Umweltprobleme stellen die größte Gefahr für die indigenen Gemeinschaften in Mexiko dar?

Ventura: Der Klimawandel und die Verschmutzung von Luft und Wasser. Seit einigen Jahren gibt es immer wieder schlimme Regenfälle und Hurrikans in einer Intensität, wie wir sie nie kannten. Das hat großen Einfluss auf die Saatzyklen. Durch den Klimawandel gerät alles aus dem Lot. Die indigenen Gemeinschaften wissen, dass sie zu einem bestimmten Zeitpunkt säen müssen, weil es immer schon so war. Aber wenn es dann zu trocken oder zu nass ist, geht das einfach nicht. Das Wetter spielt verrückt und macht uns Sorgen. Das macht den Anbau von Mais, Tomaten, Bohnen und Chili immer schwieriger und teurer. Verschmutztes Wasser gelangt aus industriellen Gebieten in die Naturschutzgebiete der „indígenas“ und plötzlich können sie ihr eigenes Wasser nicht mehr trinken. Oder die Luft: Wir Zapoteken sagen: „Schlechte Luft macht krank“, wenn eine verunreinigte Brise aus einem Industriegebiet in unsere Dörfer weht.

González Gómez: Außerdem machen uns internationale Konzerne das Leben schwer. Denn es gibt immer jemanden, der an unseren Ländern und unseren natürlichen Ressourcen interessiert ist. In vielen Gebieten Mexikos lagern noch Gold, Silber und Bauxit zur Aluminiumgewinnung in der Erde. Unternehmen möchten diese Rohstoffe abbauen, obwohl die Gebiete seit Jahrhunderten von den indigenen Völkern bewohnt werden. Nicht nur unsere Kulturen, sondern auch die große Biodiversität des Landes sind so in Gefahr. Durch die Explosionen in den Minen versiegen zum Beispiel unterirdische Wasseradern, die lebenswichtig sind für kilometerweit entfernt le-

bende Tiere und Pflanzen. In Oaxaca wurden Zapoteken enteignet, damit auf ihrem Land Windkraftfräder installiert werden konnten. Die Regierung sagt, dass diese Investitionen gut für Mexiko und gut für die Umwelt sind. Aber diese erneuerbaren Energien werden auf Kosten der indigenen Gemeinschaften gewonnen.

Was unternimmt die Asamblea de Migrantes Indígenas de la Ciudad de México, um diesen Gruppen zu helfen?

González Gómez: Wir veranstalten Konferenzen. Wir möchten den verschiedenen indigenen Völkern helfen, miteinander in Kontakt zu kommen und sich zu organisieren. Dabei hilft das Internet enorm. Und wir helfen den indigenen Interessensvertretern dabei, dass ihre Organisationen rechtlich anerkannt werden. Außerdem betreiben wir ein Internetradio, um möglichst viele Gemeinschaften über aktuelle Entwicklungen zu informieren.

Ventura: Es sind viele Kämpfe, die wir führen müssen. Wir möchten die nicht-industrialisierten Gebiete weiterhin halten. Am Ende gewinnt sowieso meistens die Natur: Bei den heftigen Überschwemmungen in Acapulco war ein Fluss über die Ufer getreten, der zuvor umgeleitet wurde, um dort eine Siedlung zu errichten. Der Fluss hat sich seinen natürlichen Weg gesucht.

Und was müsste die Politik unternehmen?

Ventura: Die „indígenas“ müssen gefragt und in die Entscheidungsprozesse mit einbezogen werden. Die Regierung darf nicht weiterhin über ihre Köpfe hinweg über sie und ihre Länder entscheiden.

8. Corinna Küsel, Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit, Mexiko-Stadt

Auch Deutschland finanziert Umweltschutzprojekte in Mexiko. Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) unterstützt das Land seit mehr als 30 Jahren – in jüngster Zeit besonders im Umwelt- und Ressourcenschutz. Als Durchführungsorganisation der Bundesregierung setzt die GIZ die Aufträge des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung sowie des Bundesumweltministeriums um.

Corinna Küsel ist die GIZ-Landesdirektorin Mexiko. Bevor sie im Sommer 2013 nach Mexiko kam, arbeitete sie in Deutschland und Vietnam für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit.

Frau Küsel, an welchen Projekten ist die GIZ in Mexiko beteiligt?

Küsel: Die Arbeit hier im Land fassen wir in vier Schwerpunktbereiche

zusammen: Klimaschutz, städtisch-industrielles Umweltmanagement, nachhaltige Energie und Schutz der Biodiversität. Wir versuchen, diese Themenkomplexe zu verzahnen und nicht getrennt voneinander zu betrachten. Das Ziel ist, durch unsere Beratung die lokalen Kapazitäten durch die Bildung grundlegender Strukturen auf allen Ebenen zu stärken. Das geschieht sowohl auf nationaler, als auch auf regionaler Ebene. In einem Neuvorhaben der GIZ geht es beispielsweise um die energetische Nutzung von städtischem Abfall. Wir beraten, welche Technologien angewendet werden können, um durch die Verbrennung oder die Nutzung des freigesetzten Methangases Energie zu gewinnen. Im Schutz der Biodiversität möchten wir helfen, sogenannte Korridore zu schaffen. Es gibt in Mexiko viele kleine Naturschutzgebiete. Aber für einen wirksamen Artenschutz müssen diese durch natürliche Brücken miteinander verbunden werden.

Welche Position hat Mexiko in der Entwicklungszusammenarbeit mit Deutschland?

Küsel: Mexiko ist kein Entwicklungsland mehr, sondern ein Schwellenland. Wir kümmern uns hier nicht um rein nationale Interessen wie die Grundschulbildung oder den Aufbau eines Gesundheitssystems, weil das nicht nötig ist. Stattdessen steht das Interesse an so genannten globalen öffentlichen Gütern im Zentrum unserer Arbeit. Mexiko ist eines der artenreichsten Länder der Erde. Die Bewahrung dieser Vielfalt ist nicht nur im Interesse des mexikanischen Staates. In der Zusammenarbeit mit Deutschland ist Mexiko ein gleichberechtigter Partner, mittlerweile sogar selber Geberland. Gemeinsam mit Deutschland werden Projekte in anderen lateinamerikanischen Staaten als Dreieckskooperationen finanziert und umgesetzt.

Und wie würden Sie den Umweltschutz in Mexiko im Vergleich zu anderen Ländern beschreiben?

Küsel: Ich finde es interessant, dass sehr unterschiedlich auf Mexiko geblickt wird. Bei internationalen Verhandlungen zu Themen wie Klimaschutz und Biodiversität ist das Land sehr aktiv und daher ein starker Partner der Bundesregierung. So war Mexiko nach England das zweite Land weltweit, das ein Gesetz zum Klimawandel verabschiedet hat. Viele mexikanische Bundesstaaten möchten „grüne Staaten“ werden. Außerdem gibt es eine große Bereitschaft, auch innovative Ansätze auszuprobieren. Andere Länder sind in dieser Hinsicht nicht so offen.

Es gibt aber auch eine andere, weniger positive Seite?

Küsel: Ja, denn trotz des großen Engagements gibt es viele Defizite in der Umsetzung. Es mangelt an Kapazitäten und fachlichem Know-how, oft

gerade auf Ebene der Bundesstaaten. Immer wieder kommt es auch zu Interessenskonflikten: Wenn es auf der einen Seite eine Strategie zum Umweltschutz und auf der anderen Seite eine zum Verkehrsausbau oder zur Ansiedelung gibt, kommen am Ende oft Bestechung und Korruption ins Spiel, sodass der Umweltschutz auf der Strecke bleibt. Viele Strategien werden einfach nicht so umgesetzt, wie sie auf dem Papier vereinbart werden. Gemeindevertreter haben in Gesprächen ganz viele Ansätze, und wenn man mit ihnen diskutiert, denkt man, man sei im grünsten Land der Erde gelandet. Die Realität und die konkrete Umsetzung sehen aber ganz anders aus. Es gibt eine große Lücke zwischen Anspruch und Realität.

Und wie nehmen Sie das Umweltbewusstsein der mexikanischen Bevölkerung wahr?

Küsel: Widersprüchlich. Es existieren auf jeden Fall noch Defizite. Zwar gibt es viele gute Ansätze wie das innerstädtische Schnellbusnetz Metrobus oder das Fahrradleihsystem Ecobicis hier in Mexiko-Stadt, aber wenn man einkaufen geht, bekommt man trotzdem immer noch zehn Plastiktüten oder überflüssige Verpackungen. Der Umweltschutz fängt beim Konsumenten an.

9. César Rafael Chávez Ortiz, Secretaría de Medio Ambiente y Recursos Naturales, Mexiko-Stadt

„Secretaría de Medio Ambiente y Recursos Naturales“, unter der Abkürzung SEMARNAT bekannt, bedeutet übersetzt „Sekretariat (der Regierung) für Umwelt und natürliche Ressourcen“. Es ist das mexikanische Umweltministerium. César Rafael Chávez Ortiz ist Direktor des „Untersekretariats für Umweltförderung und –Normativität“ („Subsecretaría de Fomento y Normatividad Ambiental“).

Das folgende Interview fand im sechsten Stock des SEMARNAT-Gebäudes im Süden der Hauptstadt statt. Das Besondere an dem Gespräch war, dass neben meinem Interviewpartner drei weitere Mitarbeiter der Behörde anwesend waren. Neben dem Direktor der Abteilung Bürgerbetreuung nahmen zwei Frauen aus der Presse- und Kommunikationsstelle in dem kleinen Konferenzraum Platz. Im Laufe des Gespräches halfen Sie meinem Interviewpartner mit eingestreuten Stichpunkten weiter. Die Atmosphäre war trotz der ungewohnten Gesprächsumstände locker und angenehm.

Señor Chávez Ortiz, welches sind die wichtigsten umweltpolitischen Themen der aktuellen mexikanischen Regierung?

Chávez Ortiz: Die Regierung hat fünf Hauptpunkte mit mehreren Unterpunkten im Blick: die Bedrohung der Wälder, die Wiederaufbereitung von Wasser, das Abfallrecycling, den Schutz der Biodiversität und den Klimawandel.

Was sind aus Regierungssicht die Hauptprobleme der Umwelt?

Chávez Ortiz: Wie in anderen Entwicklungsländern auch sind vor allem ländliche Gebiete von Umweltproblemen und ihren Konsequenzen betroffen. In den Ballungsgebieten kommen außerdem noch Probleme dazu, die es auch in der so genannten Ersten Welt gibt, wie zum Beispiel die Luftverschmutzung. Ein großes Problem in Mexiko ist die Verteilung von Bevölkerung und Wasser. Es gibt Regionen wie die Landesmitte und den Norden, wo viele Menschen wohnen und es wenig Wasser gibt, während es im Südosten des Landes andersherum ist. Was die Abfallbeseitigung angeht, gibt es in einigen großen Städten effiziente Recyclinganlagen, zum Beispiel in Monterrey, Chihuahua und Ciudad Juárez, während die in kleineren Städten fehlen. Dadurch wird dort der Boden verseucht und Treibhausgase entstehen unkontrolliert. Außerdem bleiben die ökonomischen Potenziale des Mülls ungenutzt. Dabei könnte das gerade für kleinere Städte viel Geld sein. Auch die Entwaldung schafft viele zusätzliche Probleme: wachsende Armut, Gefährdung der Biodiversität und verstärkte spürbare Konsequenzen des Klimawandels.

Wie bewerten Sie die Arbeit der grünen Partei Partido Verde, die an der aktuellen Regierung unter Präsident Enrique Peña Nieto beteiligt ist?

Chávez Ortiz: Als Mitglied der Regierung äußere ich mich nicht über die Arbeit einzelner Parteien – weder im Guten, noch im Schlechten.

Für welche Aufgaben im Bereich des Umweltschutzes gibt die Regierung das meiste Geld aus?

Chávez Ortiz: Sechzig Prozent des Umweltbudgets gehen an die Nationale Wasserbehörde Comisión Nacional del Agua. Sie kümmert sich um die Verteilung und Aufbereitung des Wassers. Der zweite Posten ist mit zwanzig Prozent des Haushalts die Nationale Forstbehörde Comisión Nacional Forestal. Sie kontrolliert die Abholzung, kümmert sich um die Wiederaufforstung und beugt Waldbränden vor. Als dritter Kostenpunkt taucht das Umweltministerium SEMARNAT als solches auf. An vierter Stelle kommt die Comisión Nacional de Áreas Protegidas, die für die mexikanischen Naturschutzgebiete zuständig ist.

Ist das von der Regierung zur Verfügung gestellte Umweltbudget ausreichend?

Chávez Ortiz: Es ist über die Jahre zwar immer größer geworden, aber das Geld ist immer noch nicht genug. Viele Projekte können deswegen nicht realisiert werden.

Ist der Umweltschutz ein wichtiges Thema für die Regierung?

Chávez Ortiz: Ja, es gewinnt zunehmend an Bedeutung. Auch die Regierung hat gemerkt, dass es wirtschaftliche Konsequenzen hat, wenn zum Beispiel die Kosten nach einer Überschwemmung oder einem Hurrikan gezahlt werden müssen. Außerdem merkt die Regierung, dass der Umweltschutz immer mehr Bürger interessiert und sie in diesem Zusammenhang Dinge von der Regierung fordern. Das Problem in Mexiko ist dabei, wie in anderen Entwicklungsländern auch, dass viele Menschen denken, die Regierung müsste alles für sie machen und sie könnten sich aus jeglicher Verantwortung heraushalten. Sie sagen: „Ich werfe meinen Müll auf die Straße, die Regierung soll den wegräumen.“

Welche konkreten Ziele hat die Regierung für die aktuelle Legislaturperiode?

Chávez Ortiz: Die konkreten Ziele bis zum Ende der Legislaturperiode 2018 werden momentan erarbeitet. Dieses Dokument wird erst noch veröffentlicht werden. Vorher kann ich darüber keine Auskünfte geben.

Sie arbeiten schon seit vielen Jahren im Umweltministerium SEMARNAT. Welche Entwicklungen sind Ihrer Meinung nach die positivsten im mexikanischen Umweltschutz?

Chávez Ortiz: Da gibt es einige. Die Entwicklung der Naturschutzgebiete zum Beispiel. Früher gab es nur so eine Art Nationalpark zur Erholung, heute haben wir ein umfangreiches System von Naturschutzgebieten verschiedener Kategorien. Auch die Luftqualität in den großen Städten hat sich stark verbessert. Das liegt auch daran, dass das Benzin besser geworden ist, es mehr Kontrollen gibt und der öffentliche Personenverkehr ausgebaut wurde. Mexiko ist außerdem das erste Entwicklungsland mit einem Klimaschutzgesetz und einem entsprechenden Kontrollsystem, mit dem alle drei Jahre eine landesweite Analyse und Auswertung stattfindet. Auch die Bereitstellung von Umweltinformationen hat sich stark verbessert. Früher hatte jede Region ihre Datensätze, heute sind alle Informationen in einem landesweiten System zusammengefasst und stehen dem interessierten Bürger zur Einsicht offen. Als letzten Punkt möchte ich den Schutz der Biodiversität nennen. Hier wurde eine Art Einwohnermeldeamt für alle Pflanzen- und Tierarten geschaffen, in dem alle wichtigen Informationen über sie gespeichert werden.

Und welche Probleme gibt es im öffentlichen Umweltschutz? Was funktioniert noch nicht so, wie es sollte?

Chávez Ortiz: Ein großes Problem ist die territoriale Aufteilung Mexikos und die Ungleichheit im Land. Bundesstaaten und Städte sind von Region zu Region sehr unterschiedlich. Es gibt reiche und arme, bevölkerungsstarke und bevölkerungsschwache. Dadurch ist es schwierig, öffentliche Gelder so zu verteilen, dass sie sinnvoll eingesetzt werden. Hinzu kommt die Kompetenzverteilung zwischen Bund, Bundesstaaten und Städten. Hier gibt es oft Interessenkonflikte. Wenn zum Beispiel der Staat und der Bundesstaat eine umweltpolitische Investition für sinnvoll halten, der Bürgermeister der entsprechenden Gemeinde aber dagegen ist, dann prallen diese verschiedenen Ansichten aufeinander. Hier müssten die Interessen der verschiedenen Ebenen besser aufeinander abgestimmt werden und im Zweifelsfall müssten nationale Interessen Vorrang haben. Außerdem gibt es noch viele Probleme im Abfallrecycling und der Wasseraufbereitung. Es gibt zwar vorbildliche Städte wie Tijuana und Monterrey, deren Wasseraufbereitungssysteme sich mit denen in den USA oder Europa messen lassen können. In Monterrey zum Beispiel verwendet die Industrie nur gebrauchtes Wasser. Aber das sind leider nur zwei Vorbilder im ganzen Land. In vielen Städten sieht es viel schlechter aus. Ich glaube auch, dass noch viel Umweltbewusstsein in der Bevölkerung geschaffen werden muss. Viele Menschen haben die Wichtigkeit des Themas noch nicht begriffen. Am besten kann man den Leuten die Relevanz des Themas deutlich machen, wenn man auf die sozialen und wirtschaftlichen Kosten aufmerksam macht, die damit zusammenhängen.

Naturschutzgruppen kritisieren, dass in Mexiko viele Umweltschutzprojekte zwar formuliert, oft aber einfach nicht umgesetzt werden. Wie sehen Sie das?

Chávez Ortiz: Sie haben Recht. Das Verhältnis zwischen Anspruch und Realität ist noch nicht zufriedenstellend. Aber das ist in vielen Ländern so. Mexiko ist außerdem von vielen externen Effekten abhängig. Wenn beispielsweise die Wirtschaft in den USA einbricht oder Mexiko von einem Hurrikan oder einer Dürre heimgesucht wird, hat das schwerwiegende Konsequenzen für uns. Wir sind verwundbar, was die Verwirklichung unserer Umweltschutzpläne betrifft. Wir möchten diese Verwundbarkeit jedoch reduzieren.

Ist die Korruption auch ein Faktor, der die Umsetzung von Umweltschutzprojekten verhindert?

Chávez Ortiz: Eher nicht. Ich würde sogar sagen, dass der öffentliche Umweltschutzsektor derjenige ist, der am wenigsten Korruption ausgesetzt ist.

Das liegt daran, dass er noch sehr jung ist. Außerdem kann ihr mit wachsendem Umweltbewusstsein der Bevölkerung entgegengewirkt werden. Viele Unternehmen wissen schon heute, dass eine umweltbewusste Firmenpolitik eine sehr gute Werbung ist und sich finanziell für sie lohnt.

10. Homero und Betty Aridjis, Umweltschutzaktivisten, Mexiko-Stadt

Homero Aridjis ist einer der bedeutendsten mexikanischen Intellektuellen der Gegenwart. Er wurde 1940 in Contepec im Bundesstaat Michoacán geboren und hat als Schriftsteller im Laufe der vergangenen Jahrzehnte mehrere Dutzend Romane und Gedichtbände veröffentlicht. Für sein literarisches Werk ist er im In- und Ausland ausgezeichnet worden. Außerdem war er mexikanischer Botschafter in den Niederlanden und der Schweiz sowie Präsident der internationalen Schriftstellervereinigung P.E.N.

Er ist aber nicht nur für seine Literatur bekannt, sondern auch für seinen Einsatz als Umweltschutzaktivist. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Betty kämpft er seit Jahrzehnten für die Natur. Sein Einsatz für die Umwelt wurde medial bekannt, als Aridjis 1985 die „Grupo de los 100“ („Gruppe der 100“) ins Leben rief. 100 international bekannte Künstler und Intellektuelle unterschrieben in diesem Jahr ein Naturschutzmanifest, das medienwirksam veröffentlicht wurde. Über die Jahre folgten viele weitere Aktionen im Kampf für die Natur.

Aus gesundheitlichen Gründen konnte Homero Aridjis nicht persönlich mit mir sprechen, als ich das Ehepaar in ihrem Haus besuchte. Wenige Tage nach meinem Gespräch mit Betty Aridjis interviewte ich ihren Ehemann jedoch telefonisch. Im folgenden Interview habe ich beide Gespräche wiedergegeben.

Señora Aridjis, was hat die „Grupo de los 100“ in den vergangenen Jahrzehnten für den Umweltschutz in Mexiko erreicht?

Betty Aridjis: Es gibt eine ganze Reihe beachtlicher Erfolge. In Mexiko-Stadt konnte die Flughafenerweiterung in ein schützenswertes Naturareal verhindert werden. Außerdem wurde die Regierung durch den öffentlichen Druck dazu gebracht, Zahlen zur Luftverschmutzung zu veröffentlichen. Vorher wusste hier im Hauptstadtbezirk niemand etwas über die Luftqualität. Farben und Benzin werden nach dem Protest der „Grupo de los 100“ bleifrei hergestellt. Meeresschildkröten dürfen nicht mehr gejagt und verkauft werden. Die Lagune San Ignacio im Bundesstaat Baja California Sur konnte erfolgreich gegen die Pläne zur industriellen Salzgewinnung vertei-

digt werden. Das war besonders wichtig, weil dorthin jedes Jahr Grauwalen zur Fortpflanzung wandern. Und ein sehr persönliches Anliegen meines Mannes war der Schutz der Monarchfalter. Er stammt aus Michoacán und hat die Schmetterlinge schon als Kind bewundert, die aus Kanada und den USA zum Überwintern kommen. Leider sieht es aktuell nicht so gut damit aus.

Warum? Das Biosphärenreservat der Monarchfalter ist mittlerweile sogar Weltnaturerbe der UNESCO.

Betty Aridjis: Im vergangenen Jahr [2012, Anmerkung des Autors] kamen so wenige Monarchfalter wie noch nie, seitdem sie gezählt werden, nach Michoacán. Das liegt zum einen daran, dass das Gebiet trotz des Status als Weltnaturerbe von Abholzung bedroht ist. Die Bevölkerung im Umland ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Größer aber sind die Probleme in den USA. Dort sind die Seidenpflanzen akut bedroht, in die die Monarchfalter ihre Eier legen. Das Unternehmen Monsanto produziert ein Herbizid, das alle Pflanzen tötet außer denen, die aus dem hauseigenen Saatgut erwachsen. Dem fallen auch die Seidenpflanzen zum Opfer. Den Monarchfaltern fehlt so ein Ort zur Eiablage. Aktuell kämpfen wir gegen die Herstellung dieses Herbizids.

Was bereitet der Umwelt in Mexiko aktuell Probleme?

Betty Aridjis: In der Hauptstadt ist die Luftverschmutzung immer noch ein großes Problem. Über die Jahre ist die Ausstattung der Autos zwar besser geworden, aber gerade die Kleinstpartikel in der Luft bedrohen noch immer die Gesundheit von uns Hauptstädtern. Aber auch in den anderen großen Städten wie Guadalajara ist die Luftverschmutzung ein Problem. Paradoxerweise sind auch viele der neu gebauten Windparks zur Gewinnung erneuerbarer Energie eine Gefahr für die heimische Natur. Gerade im Bundesstaat Oaxaca werden viele dieser Windräder einfach in die Gegend gestellt, ohne vorher die verheerenden Wirkungen für Vögel, Fische und die lokale Bevölkerung im Blick zu haben.

Ist die „Grupo de los 100“ noch sehr aktiv?

Betty Aridjis: Es ist ruhiger um sie geworden, aber es gibt sie noch. Außerdem ist es schwieriger geworden, mediale Aufmerksamkeit zu bekommen. In den 1980er Jahren gab es in manchen Zeitungen eine ganze Seite über die Gruppe. Heute ist man froh, wenn man noch eine Meldung bekommt. Außerdem habe ich das Gefühl, dass die aktuelle Regierung eine sehr effektive Zensur betreibt. Sie weiß genau, wie sie mit Bestechung oder Bedrohungen die Zeitungen dazu bringt, über eine Sache nicht zu berichten.

Natürlich gibt es auch das Internet, aber aufgrund der Masse an verfügbaren Informationen ist es schwer, sich dort Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Señor Aridjis, Sie haben in Ihrem Kampf für die Umwelt in den vergangenen Jahrzehnten viel erreicht. Welche Pläne haben Sie für die Zukunft?

Homero Aridjis: Ich werde immer davon träumen, in einer umweltbewussten Gesellschaft zu leben, in der alle Tiere und Pflanzen respektiert werden. Aber nach 30 Jahren Kampf für die Natur bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass Umweltschutz eine Sisyphusarbeit ist. Auf jeden Erfolg folgt ein Rückschlag. Die zerstörerischen Kräfte existieren weiter, die Probleme kommen immer wieder zurück. Es kann keinen endgültigen Sieg geben. Aktuell macht mir große Sorgen, dass die Staatschefs dieser Welt keine konkreten Umweltschutz-Verpflichtungen eingehen. Ihre Reden sind rhetorisch sehr gut, aber es fehlen konkrete Pläne.

Wie hat sich das öffentliche Interesse am Umweltschutz in den vergangenen Jahrzehnten aus Ihrer Sicht gewandelt?

Homero Aridjis: Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, die 1992 in Rio de Janeiro stattfand, hat viel verändert. Danach haben die Regierungen begonnen, sich für das Thema zu interessieren. Sie haben die Umweltschutzaktivisten damals als eine neue humanistische Bewegung wahrgenommen, die ihre Politik und ihre Geschäfte bedroht. Seitdem werden die Medien stärker zensiert. Unternehmen sind gegenüber den Umweltschutzaktivisten aggressiver geworden. In Mexiko wurden sogar Aktivisten von der Regierung umgebracht, die hinterher die Schuld den Drogenkartellen in die Schuhe geschoben hat. Heute sind Journalisten, die über Drogenkartelle und Korruption berichten, sowie Umweltschutzaktivisten die am stärksten bedrohten und eingeschüchternen Personen des öffentlichen Lebens. Das ist aktuell sogar noch schlimmer geworden. Wenn einer von ihnen umgebracht wird, ist das höchstens eine Meldung in der Zeitung. Aufgeklärt werden diese Morde nicht.

Was halten Sie konkret von der Umweltpolitik Mexikos?

Homero Aridjis: Die Umweltpolitik hierzulande wurde schon immer von anderen Interessen der Regierungen geleitet. In der aktuellen Debatte um die Energiereform von Präsident Peña Nieto wurde nicht einmal danach gefragt, welche verheerenden Wirkungen die neuen Formen, Rohöl zu fördern, für die Ökosysteme haben. Es gibt eine Umweltbehörde, aber was sie macht, ist Kosmetik. Um einige kleine Themen kümmert sie sich, wie zum Beispiel die Naturschutzgebiete. Aber wenn es um die großen, wichtigen Dinge geht, hört man nichts von ihr. Ihr Motto ist „Das Mindeste beschützen“. Das war schon immer so.

Was ist für Sie einzigartig in der Natur Mexikos?

Homero Aridjis: Jedes Jahr kommen drei wichtige Wandertierarten hierher: die Grauwale, die Meeresschildkröten und die Monarchfalter. Die Schmetterlinge habe ich schon als Kind oft beobachtet. Ich liebe die Natur. Ihr Alltag ist faszinierend. Mittlerweile habe ich die Natur so lange verteidigt, dass sie in mir zu Poesie geworden ist. In meinen Gedichten und Romanen spielt sie eine große Rolle.

Was ist Ihrer Meinung nach eine besonders große Bedrohung für die Umwelt?

Homero Aridjis: Ich halte weltweit die Masse an Autos für eine große Gefahr. Es gibt jetzt schon zu viele von ihnen. Nicht nur in Mexiko, sondern überall: in chinesischen Städten, in New York, in Rom, in Barcelona und so weiter. Ich nenne dieses Phänomen „die Plage der Metall-Kakerlaken“. Jetzt, zu Weihnachten, wird wieder so viel Werbung gemacht, dass im Januar 300.000 Autos mehr auf den Straßen von Mexiko-Stadt fahren werden. Aber schon die sechs Millionen, die heute hier fahren, sind zu viel. Für Strecken, für die ich früher zehn Minuten gebraucht habe, bin ich heute eine Stunde lang unterwegs. Ich habe selber auch ein Auto. Leider ist diese Stadt so groß, dass man ohne Auto nicht auskommt, wenn man von einem Ort zum anderen kommen möchte. Ich bin aber immer, wenn es möglich ist, ohne Auto unterwegs.

Würden Sie irgendetwas in Ihrem Kampf für die Umwelt in den vergangenen Jahrzehnten anders machen, wenn Sie die Möglichkeit dazu hätten?

Homero Aridjis: Nein, ich würde alles noch einmal genauso machen. Mein Motto lautet: „In dreams begin responsibilities“. Das ist ein Zitat von William Butler Yeats und beschreibt genau, wie ich fühle. Als ich im Laufe der Jahre all diesen Hass der Regierungen gegen mich als Umweltschutzaktivisten gespürt habe, oder als meine Werke boykottiert wurden, habe ich mich gefragt: „Warum machst du das eigentlich?“ Die Tiere, für die ich kämpfe, wissen nicht einmal, dass es mich gibt. Aber es gibt nichts Erfüllenderes als einen Traum. Es ist ein Traum, diese Tiere zu verteidigen.

11. Izarely Rosillo, Anwältin für Umweltrecht, Querétaro

Querétaro ist flächen- und bevölkerungsmäßig einer der kleinsten Bundesstaaten Mexikos. Die Region im Zentrum des Landes beheimatet knapp zwei Millionen Einwohner und besteht aus 18 der knapp 2.500 Verwaltungsbezirke („municipios“) Mexikos. Hauptstadt ist Santiago de Querétaro, etwa 200 Kilometer vom Hauptstadtbezirk entfernt; die Stadt wird in der Kurz-

form wie der Bundesstaat Querétaro genannt. Querétaro gilt als eine der Wiegen der mexikanischen Unabhängigkeit von der spanischen Krone in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Heute ist das historische Stadtzentrum UNESCO-Weltkulturerbe und ein beliebtes Touristenziel.

Izarely Rosillo ist Anwältin für Umweltrecht. In dieser Funktion hat sie mehrfach indigene Bevölkerungsgruppen vertreten. Außerdem forscht sie im Auftrag von Unternehmen und NGOs in verschiedenen Bereichen der Umwelt- und Menschenrechte und arbeitet als Dozentin an Schulen und Universitäten.

Señora Rosillo, der Bundesstaat Querétaro hat in Mexiko den Ruf, im nationalen Vergleich Vorreiter im Umweltschutz zu sein. Ist Querétaro in diesem Zusammenhang wirklich Pionierregion?

Rosillo: Es stimmt, dass Querétaro im landesweiten Vergleich in Sachen Umweltschutz ziemlich weit vorne liegt. Trotzdem gibt es auch hier noch viel zu tun. Außerdem haben andere Bundesstaaten, wie zum Beispiel Jalisco, die Projekte in Querétaro zum Vorbild genommen, selber umgesetzt und Querétaro mittlerweile sogar übertroffen. Querétaro konnte ab dem Jahr 2000 viele positive Entwicklungen verbuchen und zum Pionier werden, weil verschiedene Faktoren zusammenkamen: der politische Wille, besonders auch in den Chefetagen der verschiedenen Behörden sowie das Fachwissen der Experten.

Dann lassen Sie uns über die Kernbereiche des urbanen Umweltschutzes sprechen: Luftqualität, Müllrecycling und Wasseraufbereitung. Was unternimmt Querétaro gegen die Luftverschmutzung?

Rosillo: Zuerst einmal möchte ich sagen, dass die Luftverschmutzung das größte Problem für die mexikanische Umwelt darstellt. Studien belegen, dass die Umweltbelastung durch die Luftverschmutzung landesweit zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts beträgt. In Querétaro gibt es große Versäumnisse bei der Kontrolle der Luftqualität. Sie zu messen ist aufwendig und teuer. Die Luft ist hier nicht so verschmutzt wie in anderen Bundesstaaten. Das liegt aber auch daran, dass Querétaro vergleichbar klein ist. Außerdem haben die geografische Lage sowie das Klima positive Effekte auf die Luftqualität. Querétaro liegt in einem Tal und Winde tragen die Verschmutzung eher ins benachbarte Guanajuato. An einer besonders guten Umweltpolitik liegt das nicht.

Wie sieht es mit der Müllentsorgung aus? Wird in Querétaro recycelt?

Rosillo: Die Gemeinde Querétaro, Hauptstadt des gleichnamigen Bundesstaates, ist bei der Müllentsorgung auf einem guten Weg und vielen an-

deren mexikanischen Gemeinden voraus, aber auch hier gibt es noch einiges zu tun. Dem Stadtzentrum hilft, dass es UNESCO-Weltkulturerbe ist. Um den Titel führen zu dürfen, unterliegt es strengen Auflagen, was die Sauberkeit betrifft. Daher arbeiten die städtischen Reinigungskräfte 24 Stunden am Tag. Was die Müllentsorgung angeht, so wird in 14 der 84 Abfuhrbezirke der Gemeinde recycelt. Wie gesagt, das ist noch nicht genug, aber immerhin ein Anfang. In der Praxis sieht das so aus, dass die Anwohner dieser Bezirke einmal wöchentlich alle recycelbaren Abfälle in Müllsäcken an die Straßen stellen. Sie müssen nicht trennen, das heißt, es landen PET-Flaschen, Papier und Karton, Aluminium, Glas und Elektroschrott in den Säcken. Die Leute müssen aber wohl wissen, welche Abfälle nicht recycelfähig sind und an einem anderen Tag abgeholt werden. In der Recycling-Anlage werden diese wiederverwertbaren Stoffe dann getrennt und weiterverarbeitet beziehungsweise weiterverkauft. Landesweit gibt es nur wenige solche Recycling-Anlagen.

Wieso wird auf diese Weise nur in 14 der 84 Abfuhrbezirke recycelt?

Rosillo: Die Müllentsorgung wird in der Gemeinde Querétaro von einem Privatunternehmen durchgeführt. Als es darum ging, dessen Konzession zu verlängern, hat die lokale Politik den Bau einer Recycling-Anlage zur Bedingung für eine Verlängerung gemacht. Seit 2007 ist diese Anlage nun schon in Betrieb. Längerfristig soll das Recycling-Programm ausgeweitet werden. Ein positiver Effekt ist außerdem, dass die Menschen den Wert des Mülls erkennen. Rund um das Recyclinggeschäft sind mehrere kleine und große Unternehmen entstanden. Früher hat man hier manchmal PET-Flaschen oder Elektromüll am Straßenrand liegen sehen. Heute passiert das nicht mehr, weil diese Materialien einen Wert haben und zum Recyceln verkauft werden können. Es gibt sogar Leute, die von außerhalb kommen, um an den Recyceltagen die Müllsäcke nach verkäuflichen Materialien zu durchsuchen. Die so genannten „pepenadores“ sind zwar kein großes Problem für die Stadt, aber es ist natürlich illegal, was sie tun.

Wie sieht es bei der Wasserversorgung und -aufbereitung aus?

Rosillo: Querétaro ist schon immer ein wasserarmer Bundesstaat gewesen. Die Einwohner wissen, dass ihr Wasser von außen kommen muss. Aktuell kommt es aus dem Gebirge in der Grenzregion mit dem Bundesstaat Hidalgo. Es legt einen langen Weg zurück, muss gereinigt, gechlort und hier aufbewahrt werden. Bevor die Quelle angezapft wurde, hat man immerhin fünf Jahre lang untersucht, welche Auswirkungen diese Form der Wassergewinnung haben kann. Bislang sind mir keine größeren Probleme für die entsprechende Region bekannt, aber ein derart großer Eingriff in die Na-

tur hat selbstverständlich immer Folgen, zum Beispiel wenn ein Teil des Gebirges weggesprengt werden muss, damit dort ein Kanal entlangführen kann. Eigentlich soll diese Quelle genug Wasser für 50 Jahre liefern können, aber das große Bevölkerungswachstum und der damit steigende Verbrauch sind ernst zu nehmende Probleme. Die Situation ist kritisch. Besonders viele Menschen sind nach dem verheerenden Erdbeben in Mexiko-Stadt 1985 hierher gezogen. Aktuell sind vor allem der hohe Wasserverbrauch der Privathaushalte und der Landwirtschaft problematisch. Bauern bekommen jedes Jahr eine Begrenzung auf ihren Wasserverbrauch. Wenn sie dieses Limit nicht erreichen, wird im nächsten Jahr ihr Verbrauchsrecht gesenkt. Das führt dazu, dass sie am Ende der Saison vorsätzlich Wasser verschwenden, um im nächsten Jahr nicht weniger zur Verfügung zu haben.

Und wird benutztes Wasser aufbereitet und wiederverwendet?

Rosillo: Fabriken mit hohem Verbrauch sind dazu verpflichtet, ihr Wasser selber wiederaufzubereiten. Immerhin 80 Prozent des städtischen Abwassers wird in der Gemeinde Querétaro wiederaufbereitet, im Bundesstaat liegt die Prozentzahl etwas darunter. Das ist im nationalen Vergleich eine hohe Zahl, kann aber natürlich immer noch verbessert werden. Der Wassermangel ist eine gute Motivation, die zur Wiederverwertung animiert. Außerdem ist es ein großer Vorteil, dass die Wasserbehörde Comisión Estatal de Aguas nicht direkt der Regionalregierung unterstellt ist. Dadurch kommt es bei Regierungswechseln nicht zu großen Veränderungen innerhalb der Behörde, sodass Erfahrung und Fachwissen nicht regelmäßig verloren gehen.

Verhindert auch in Querétaro die politische Korruption positive Entwicklungen im Bereich des Umweltschutzes?

Rosillo: Laut OECD ist Mexiko einer der korruptesten Mitgliedsstaaten der Organisation. Das spürt man natürlich auch in Querétaro. Es gibt hier Unternehmen, die in Gebieten ansässig sind und dort produzieren, wo sie es eigentlich überhaupt nicht dürften. Sie verstoßen gegen geltendes Recht, wenn sie zum Beispiel in einem Naturschutzgebiet bauen. Aber wenn sie verklagt werden, passiert einfach nichts. In einigen Fällen habe ich persönlich solche Klagen vertreten.

Was ist Ihrer Meinung nach nötig, um die Situation in Querétaro zu verbessern und die Region wieder zu einem Pionier in Sachen Umweltschutz zu machen?

Rosillo: Grundsätzlich fehlen in vielen Bereichen bessere Kontrollen und Gesetze. Vor allem müssten die verschiedenen Gesetze in den unterschiedlichen Gemeinden angeglichen werden. Auch mangelt es immer noch daran,

dass die Behörden und offiziellen Stellen selbst die Richtlinien und Gesetze nicht ausreichend kennen. In Querétaro wird Umweltbewusstsein in der Bevölkerung zwar auf verschiedene Art und Weise geschult, aber es fehlt eine aussagekräftige Evaluation dieser Programme, um deutlich zu machen, wie sinnvoll und effektiv diese sind. In den konkreten Bereichen des urbanen Umweltschutzes müsste die Luftqualität besser kontrolliert werden, der Wert des Abfalls müsste besser erkannt und gefördert werden und Regenwasser müsste aufbereitet und genutzt werden. Es regnet hier relativ viel und all das Wasser geht verloren. Außerdem sollte die Umweltberichterstattung der lokalen und regionalen Medien besser und verantwortungsvoller werden. Ich denke, ihre schlechte Qualität lässt sich weder auf mangelndes Interesse noch mangelnde journalistische Ethik zurückführen. Das Problem ist, dass den Journalisten das nötige Fachwissen fehlt.

12. Maite Cortés und Mario Silva, Colectivo Ecologista Jalisco, Guadalajara

Das im Westen des Landes an den Pazifik grenzende Jalisco ist vielleicht einer der mexikanischsten Bundesstaaten der Republik. Die typischen Mariachi-Gruppen mit ihren traditionell gekleideten Musikern haben hier ihren Ursprung. Nur hier darf der weltberühmte Tequila produziert werden. Neben der gleichnamigen Stadt ist das Seebad Puerto Vallarta die wichtigste Touristenattraktion Jaliscos. Die Hauptstadt des Bundesstaates ist das 550 Kilometer westlich von Mexiko-Stadt gelegene Guadalajara. Mit mehr als vier Millionen Einwohnern ist Guadalajara die zweitgrößte Metropole des Landes.

Das Colectivo Ecologista Jalisco (CEJ) wurde 1986 gegründet; Ziel der Vereinigung ist „eine gerechtere Gesellschaft in Einklang mit der Natur“, die sie durch Kreativität, Dialog und intensiven Austausch mit anderen Personen und Institutionen erreichen möchte. Maite Cortés ist Vorsitzende des Colectivo Ecologista Jalisco; Mario Silva koordiniert den Bereich „Städtische Nachhaltigkeit“.

Señora Cortés und Señor Silva, wie bewerten Sie die Situation der Umwelt in Jalisco im landesweiten Vergleich?

Cortés: Sowohl im Bundesstaat Jalisco als auch in ganz Mexiko fehlt eine klare Umweltpolitik der Regierung. Jalisco befindet sich in einer verwundbaren Position und wir sind ernsthaft besorgt. Der Zustand der Umwelt ist aber im ganzen Land schlecht. Dadurch, dass Jalisco einer der reichsten Bundesstaaten Mexikos ist, gibt es hier viele umweltschädigende Interes-

sen, zum Beispiel im Immobilien- und Tourismussektor. Noch immer werden schützenswerte Gebiete an der Pazifikküste bebaut. Außerdem ist Jalisco aufgrund seiner geografischen Lage eine der Regionen, die am stärksten von den Folgen des Klimawandels betroffen sind. Insgesamt hat sich die Umweltsituation in den vergangenen Jahren weiter verschlechtert. Immerhin hat sich die Wahrnehmung der Bevölkerung geändert. Vor zwanzig Jahren wurden wir Umweltschützer als Verrückte angesehen, heute sind die Menschen sensibler für diese Themen. Die Probleme Jaliscos, vor allem im Zusammenhang mit Müll, Wasser und Luft sind aber noch immer dieselben wie damals.

Welche konkreten Bedrohungen gefährden die Umwelt in Jalisco?

Cortés: Da gibt es mehrere Faktoren. Die Regierung möchte umweltschädigende Minen bauen oder wiedereröffnen. Der Müll ist ein großes Problem. Es werden Wälder gerodet, um dort Avocado-Bäume oder Agaven für die Tequila-Produktion anzubauen. In der Landwirtschaft werden noch immer giftige Chemikalien verwendet. In Guadalajara als zweitgrößter Stadt Mexikos ist die Luftqualität besorgniserregend. Die Stadt hat gemessen an der Einwohnerzahl die größte Autodichte Lateinamerikas. In Verkehrskonzepte jenseits der Autos wird viel zu wenig investiert.

Silva: Mehr als die Hälfte der Einwohner von Guadalajara bezieht ihr Leitungswasser aus dem Chapalasee, dem größten Binnengewässer Mexikos. Dessen Wasserqualität ist sehr schlecht, da Abwässer und Chemikalien verschiedener Industrieanlagen in den See gelangen. Die armen Leute trinken das Leitungswasser, die wohlhabenderen denken, das sei keine Bedrohung für ihre Gesundheit, weil sie das Wasser nicht trinken. Aber Schadstoffe, die nur schwerlich aus dem Wasser gefiltert werden können, gelangen beispielsweise auch beim Duschen in den Organismus.

Gibt es gar keine positiven Entwicklungen im Umweltschutz?

Cortés: Wie gesagt, die Lage in Jalisco ist genauso wie im Rest des Landes besorgniserregend. Wenige positive Entwicklungen sind zum Beispiel die steigende Anzahl an Radfahrern in Guadalajara oder wenige, erfolgreiche Projekte im Bereich des Ökotourismus oder der nachhaltigen Landwirtschaft im ganzen Bundesstaat.

Silva: Nach der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, die 1992 in Rio de Janeiro stattfand, kamen gute Jahre für den Umweltschutz in Mexiko. Die Politik brachte wichtige Reformen und Gesetze auf den Weg. Aber seit dem Jahr 2000 steht wieder die reine Interessenspolitik der Parteien im Vordergrund und gute Leute wurden entlassen. Bei der an der mexikanischen Regierung beteiligten grünen Partei ist nur

das Logo grün. Mit ökologischem Gedankengut hat sie nichts zu tun. So will sie unter anderem die Nuklearenergie ausbauen. Insgesamt bekommen die Umweltbehörden auf allen politischen Ebenen zu wenig Geld zugeteilt. Die Umweltpolitik Guadalajaras ist unzureichend, sie wird ohne Blick in die Zukunft gestaltet.

In Mexiko-Stadt gilt Guadalajara oft als Vorbild in Sachen Umweltschutz. Trägt die zweitgrößte Metropole diesen Ruf zu Recht?

Cortés: Die Probleme, unter denen Guadalajara leidet, ähneln stark denen des Hauptstadtbezirks. Nur, dass in Mexiko-Stadt alles noch viel schlimmer ist. Aber auch hier leiden wir unter den Konsequenzen einer raschen Bevölkerungszunahme. Sich mit der Hauptstadt zu vergleichen hilft, die eigenen Probleme kleinzurechnen. Aber sie sind trotzdem noch da. Wenn eine Person 290 Kilo wiegt und eine andere 120 Kilo, dann kann diese Zweite sagen, dass es ihr viel besser geht als der Ersten und trotzdem hat sie besorgniserregendes Übergewicht.

Silva: Guadalajara hat Luft-, Wasser- und Müll-Probleme. Die Ozon-Werte sind teilweise schlechter als die der Hauptstadt. Täglich werden 5.000 Tonnen Abfall produziert, der kaum getrennt und recycelt wird. Fast zwei Millionen Autos fahren täglich durch die Stadt – im Jahr 2000 waren es noch 750.000. In dieser Situation reicht es nicht aus, dafür zu sorgen, dass diese Zahl nicht weiter steigt. Die Leute müssen bewusst ihre Autos stehen lassen. Die Verteilung und die Qualität des Wassers ist auch alles andere als zufriedenstellend. In den vergangenen Jahren hat Mexiko-Stadt mehr Fortschritte gemacht als Guadalajara. Die Ecobicis, die Erweiterung des Metro-Netzes sowie der Metrobusse in der Hauptstadt sind sinnvolle Ansätze. Immerhin verstehen gerade die jungen Leute, dass Guadalajara sich nicht immer hinter Vergleichen verstecken kann, sondern konkret die vorhandenen Probleme lösen muss.

13. Francisco Javier Rodríguez Lomeli, Bürgermeister von Tototlán, Tototlán

Die Kleinstadt Tototlán liegt knapp 70 Kilometer östlich von Guadalajara im Bundesstaat Jalisco. Anders als die Millionenstädte des Landes strahlt sie den typisch mexikanischen Flair aus, wie man ihn aus Filmen kennt: Pick-ups fahren durch die kleinen Straßen, an denen flache, bunte Häuser stehen. Männer tragen Jeans und Cowboyhüte, und mexikanische Ranchera-Musik klingt aus den Fenstern. Francisco Javier Rodríguez Lomeli ist seit Oktober 2012 Bürgermeister der knapp 24.000 Einwohner Tototláns.

Señor Rodríguez Lomeli, was ist das Schöne an Tototlán?

Rodríguez Lomeli: Die Familie, die Traditionen, die Landschaft und das Klima. Für mich ist Tototlán ein Paradies.

Und welche Probleme gibt es in Tototlán? Woran leiden die Einwohner am meisten?

Rodríguez Lomeli: Das größte Problem ist der Mangel an Arbeitsplätzen. Viele Personen müssen die Stadt, die Region oder sogar das Land verlassen, um Arbeit zu finden und ihre Familien ernähren zu können.

Ist der Umweltschutz ein Thema, über das sich die Menschen in Tototlán Gedanken machen?

Rodríguez Lomeli: Es fängt an, dass die Leute darüber nachdenken. Nach der Nuklearkatastrophe von Fukushima haben wir uns im ganzen Land gefragt, was passiert, wenn die freigesetzte Radioaktivität über das Meer bis an die mexikanische Küste gelangt.

Ist der Umweltschutz in Tototlán auch im Stadtrat ein wichtiges Thema?

Rodríguez Lomeli: Ja, besonders Abwasserklärung und Müllentsorgung sind wichtige Bereiche, in denen noch viel getan werden muss. Mit der Luftqualität haben wir keine Probleme, weil hier weder große Industrieanlagen existieren noch eine Anzahl von Autos fährt, die eine nennenswerte Luftverschmutzung verursachen würden.

Was muss im Bereich der Abwasserklärung in Tototlán getan werden?

Rodríguez Lomeli: Aufgrund unserer geografischen Lage haben wir hier das Glück, nicht unter dem Wassermangel zu leiden, der in vielen Regionen Mexikos herrscht. Dort muss der Konsum rationiert werden. Hier in der Region gibt es eine Vielzahl an Quellen, aus denen wir unser Wasser beziehen können. Darum gibt es kein besonders ausgeprägtes Bewusstsein dafür, sparsam mit dem Wasser umzugehen. Mit verschiedenen Projekten auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene arbeiten wir aber daran, besonders in den Schulen dieses Bewusstsein zu stärken. Die Kinder nehmen dieses Wissen dann mit nach Hause. Weil wir so viel Wasser zur Verfügung haben, wird es nicht wiederverwendet. Das Problem ist aber momentan, dass nur etwa die Hälfte des Schmutzwassers geklärt wird, bevor es in die Natur geleitet wird. Das muss verbessert werden.

Und wie sieht es bei der Abfallentsorgung aus? Wird in Tototlán recycelt?

Rodríguez Lomeli: Nein, leider nicht. Momentan wird der gesamte Abfall, sowohl Biomüll als auch der gesamte Rest, zusammen auf einer Müll-

halde entsorgt. Diese Halde ist das, was mich als Bürgermeister von Tototlán am meisten besorgt. Denn sie liegt auf einem Hügel, an dessen Fuße sich eine unserer wichtigsten Wasserquellen befindet. Auch wenn es momentan keine Probleme mit der Wasserqualität gibt, so ist es absehbar, dass mit der Zeit Schadstoffe ins Wasser gelangen können. Die Halde ist seit mehr als zehn Jahren in Betrieb. Ich weiß nicht, wer damals auf die Idee kam, sie an dieser Stelle einzurichten.

Das bedeutet, momentan wird der Müll überhaupt nicht getrennt?

Rodríguez Lomeli: Nein, noch nicht. In diesem Jahr [2014, Anmerkung des Autors] werden wir endlich eine Kompostierhalde in Betrieb nehmen, damit wir zumindest die organischen Abfälle getrennt entsorgen können. Natürlich würde ich am liebsten auch eine moderne Recyclinganlage bauen lassen, damit wiederverwertbare Materialien nicht auf der Müllhalde landen, aber dafür fehlt einfach das Geld.

Zu Beginn unseres Gespräches haben Sie den Arbeitsplatzmangel als größte Sorge der Menschen in Tototlán genannt. Wenn ein Unternehmer hier in der Gemeinde Jobs schaffen, aber der Umwelt schaden würde, was würden Sie sagen?

Rodríguez Lomeli: Tototlán lebt vor allem von der Landwirtschaft, besonders vom Maisanbau. Es gibt in diesem Bereich Unternehmen verschiedener Größen, von selbstständigen Bauern, die alleine arbeiten, bis zu großen Firmen, die mit modernsten Geräten die Felder bewirtschaften. Unser Glück dabei ist, dass Landwirtschaft seltener als andere Industriezweige umweltschädigend betrieben wird. Wir haben hier keine Fabriken, die unsere Umwelt verschmutzen. Wir wollen sie nicht. Auch wenn sie Arbeitsplätze schaffen, käme uns die Schädigung der Umwelt auf lange Sicht teuer zu stehen.

14. Paul Sánchez-Navarro Russell, Centro Ecológico Akumal, Akumal

Neben den Erlösen der Erdölindustrie und den Geldüberweisungen von Mexikanern im Ausland (vor allem aus den USA) ist der Tourismus eine der wichtigsten Einnahmequellen Mexikos. Küstenorte am Pazifik wie Acapulco oder Puerto Vallarta sind bei Besuchern aus aller Welt beliebt. Vor allem aber die Urlaubsorte im Bundesstaat Quintana Roo auf der Yucatán-Halbinsel stehen im Zentrum des touristischen Interesses. Hier befindet sich die mexikanische Karibikküste. Vor mehr als 40 Jahren beschloss die mexikanische Regierung, das bis dahin kaum besiedelte Cancún zu einem touristischen Zentrum zu machen. Die gesamte Region wuchs in den vergangenen

Jahrzehnten pausenlos, sodass heute Cancún das wohl bekannteste Urlaubsziel Mexikos ist. Aber auch auf andere Orte an der Karibikküste strahlt die Anziehungskraft von Cancún ab. Playa del Carmen, Tulum sowie die Inseln Cozumel und Isla Mujeres sind längst keine Geheimtipps mehr und leben vom internationalen Tourismus.

Zwischen Playa del Carmen und Tulum liegt Akumal, ein Dorf mit nur etwa 1.200 Einwohnern. Es zieht aber jährlich mehr als 800.000 Touristen hierhin, vor allem wegen der Wasserschildkröten, die hier in Strandnähe Seegras fressen. In der Maya-Sprache Mayathan bedeutet Akumal „Ort der Schildkröten“. Die Anzahl der Einwohner und Urlauber macht deutlich, wie groß der Einfluss des Tourismus vor Ort ist. Seit 20 Jahren arbeitet das Centro Ecológico Akumal dafür, dass die regionalen Ökosysteme vor den Konsequenzen des Massentourismus geschützt werden und dafür, dass das Umweltbewusstsein sowohl unter Einheimischen als auch unter Touristen gestärkt wird. Wenn die Meeresschildkröten zum Eierlegen ans Land kommen, schützen die Mitarbeiter des Zentrums die entsprechenden Strände. Die Institution wird vor allem durch Sponsoren und Spenden finanziert, Geld vom Staat bekommt das Centro Ecológico Akumal nicht. Paul Sánchez-Navarro Russell ist Direktor des Zentrums.

Señor Sánchez-Navarro Russell, welches ist das größte Umweltproblem der mexikanischen Karibikküste?

Sánchez-Navarro Russell: Die Wasserverschmutzung durch die Hotels und direkt durch die Touristen. Sie schmeißen zwar keinen Müll ins Meer, aber schaden den hiesigen Ökosystemen auf mehrere Arten. Beim Tauchen wirbeln sie zum Beispiel Sand auf dem Meeresboden auf, sie urinieren ins Wasser und benutzen Sonnenschutz, dessen chemische Bestandteile zum Korallensterben beitragen. Besonders bedroht sind auch die Meeresschildkröten, von denen etwa 50 Stück jeden Tag in die Buchten von Akumal schwimmen. Das zieht besonders viele Touristen an. Hier in Akumal kann man beim Schnorcheln ohne Tauchausrüstung die Schildkröten beobachten. In dieser Form ist das einzigartig in Mexiko. Viele Touristen schaden den Tieren, indem sie ihnen nachtauchen und sie anfassen. Oder sie brechen Korallen ab, entweder um sie als Souvenir mitzubringen oder einfach nur aus Versehen.

Viele Reiseveranstalter und Hotels werben aber unter dem Stichwort Ökotourismus damit, der Umwelt nicht zu schaden. Stimmt das?

Sánchez-Navarro Russell: Oft behaupten Hotels, sie seien umweltfreundlich, weil sie zum Beispiel eine Solaranlage auf dem Dach haben. Aber wie

entsorgen sie ihren Müll? Was machen sie mit ihren Abwässern? Diese Fragen, die die eigentlich wichtigen sind, bleiben meistens unbeantwortet. Das Prädikat „ökologisch nachhaltig“ ist ein gutes Verkaufsargument für Touristen, aber es bietet keine Garantie, weil offiziell nicht reglementiert ist, was es eigentlich bedeutet.

Wie hat sich die Situation des Umweltschutzes in den vergangenen Jahren in Akumal verändert?

Sánchez-Navarro Russell: Heute sagen immer alle, sie möchten etwas für die Umwelt tun. Aber die wenigsten machen dann auch wirklich etwas. Erst in den letzten fünf Jahren haben die Leute angefangen, über den Umweltschutz nachzudenken. Vorher war das einfach überhaupt kein Thema. In dieser Region ist der Tourismus in den vergangenen Jahrzehnten derart schnell gewachsen, dass auch gleichermaßen in den Schutz der Ökosysteme hätte investiert werden müssen. Das ist nicht geschehen. In Akumal mussten wir deshalb einen Verlust von 60 Prozent der Korallen in den letzten 40 Jahren beklagen.

Was hat die Regierung für den Umweltschutz getan?

Sánchez-Navarro Russell: Wenig. Das Problem sind aber nicht die Gesetze, sondern die Korruption. Früher gab es kein Verbot, Mangrovenwälder abzuholzen und die Flächen zu bebauen. Heute gibt es Gesetze, die das verbieten. Es wird aber trotzdem gemacht. Für den Bauunternehmer ist es nur teurer geworden, weil er die entsprechenden Stellen bestechen muss. Das war früher nicht nötig.

Und was müsste die Politik unternehmen – abgesehen von einer wirksamen Bekämpfung der Korruption?

Sánchez-Navarro Russell: Die Regierung müsste eine Behörde gründen, die überwacht, dass Umweltschutzgesetze auch wirklich eingehalten werden. Bislang wird das nur überprüft, wenn jemand offiziell eine Beschwerde einlegt. Bauunternehmer können nach der momentanen Gesetzeslage behaupten: „Hier, wo ich baue, gab es und gibt es keine Mangroven.“ Ohne Beschwerde kontrolliert das dann niemand. Außerdem müssten die Gesetze zur Abwasserbeseitigung nicht nur die Gesundheit der Menschen, sondern auch die der Ökosysteme im Blick haben. Nach heutigem Stand reicht es, wenn die Abwässer mit Chlor behandelt werden, um Krankheitserreger abzutöten. Danach dürfen sie ins Grundwasser oder ins Meer abgeleitet werden. Das aber ist sehr schädlich für die Ökosysteme in dieser Region. Die Regierung spricht nicht gerne über das Thema, um keine Touristen zu verschrecken.

Das heißt, als umweltbewusster Tourist sollte man seinen Urlaub am besten überhaupt nicht an der mexikanischen Karibikküste verbringen?

Sánchez-Navarro Russell: Das habe ich nicht gesagt. Eine umweltbewusste Person sollte im Hotel nachfragen, was mit den Abwässern und dem Müll geschieht. Die meisten Touristen wollen in ihrem Urlaub jedoch entspannen und nicht über so etwas nachdenken. Viele Europäer, die hierher kommen, denken, dass der Müll recycelt würde und fragen deswegen nicht nach. Vielen Mexikanern ist es egal – und daher fragen auch sie nicht. Das Ergebnis ist dasselbe.

IV. Fazit

Umweltschutz ist als gesellschaftlich relevantes Thema in Mexiko relativ jung. Erst in den vergangenen fünf Jahren ist eine breite öffentliche Debatte darüber entstanden. Ereignisse wie Hurrikans, Erdbeben, Dürren und Überschwemmungen machen für viele Mexikaner ganz konkret erfahrbar, welche Folgen unzureichender Umweltschutz haben kann und sensibilisieren sie für das Thema. Das Umweltbewusstsein hat in der mexikanischen Bevölkerung in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Das wachsende öffentliche Interesse an ökologischen Themen hat auch die Wirtschaft erkannt und wirbt – gerade im Bereich des Öko-Tourismus – um umweltbewusste Kunden. Der propagierte Umweltschutz – wenn er denn den Tatsachen entspricht – steht für die Unternehmen meist aber hinter Profitambitionen.

Mexiko muss seine Umwelt schützen. Als viertartenreichstes Land des Planeten hat die Republik der Natur gegenüber eine besondere Verantwortung. Dabei wird das Land von internationalen Organisationen wie der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) unterstützt. In der mexikanischen Politik ist der Umweltschutz präsent, hat als Thema aber noch nicht die Aufmerksamkeit und finanziellen Mittel zur Verfügung, die nötig wären. Auf verschiedenen Ebenen werden Naturgesetze verabschiedet und Schutzprojekte vereinbart. International gilt Mexiko als ein überdurchschnittlich stark engagiertes Schwellenland. Oft werden Pläne und Projekte allerdings nicht in die Realität umgesetzt. Die alle politischen Instanzen durchdringende Korruption sowie Interessenskonflikte, oft zwischen dem wirtschaftlichem Profit Einzelner und dem Gemeinwohl, verhindern eine effektivere Umsetzung. Die an der aktuellen Regierung beteiligte grüne Partei räumt ökologischen Themen nur wenig Platz ein.

Umweltschutzaktivisten nationaler und internationaler Organisationen sind auch in Mexiko präsent. Ihre Erfolge sind aber begrenzt. Gekaufter Aktivismus oder die Vermutung, politische Parteien steckten hinter den Organisationen, stellen die öffentliche Glaubwürdigkeit der Gruppierungen in Frage.

Die Umwelt Mexikos muss sich gegen viele Bedrohungen behaupten. Entwaldung, Massentourismus und der oft wenig naturgerechte Abbau von Rohstoffen gefährden die ländlichen Gebiete des Landes, in denen auch die Einwände der indigenen Einwohner von offizieller Seite oft ignoriert werden. In den Millionen-Metropolen der Republik sind vor allem der Wassermangel, die Luftqualität und eine unzureichende Müllentsorgung als Probleme präsent.

Sinnvolle Ansätze, wie etwa Investitionen in den öffentlichen Personennahverkehr in Mexiko-Stadt, sind ein erster Schritt in die richtige Richtung; ihre Ergebnisse sind aber zu gering, um dem Bevölkerungswachstum und den Dimensionen der Umweltprobleme wirklich etwas entgegenstellen zu können. Fahrräder werden immer weniger als Transportmittel für Arme wahrgenommen und gelten stattdessen als sinnvolle und effektive Alternative zu Auto und ÖPNV. Einige mexikanische Städte verfügen über teilweise vorbildliche Systeme zum Abfallrecycling oder zur Wasseraufbereitung. Landesweit sind diese Projekte jedoch nur Einzelfälle.

Hat Mexiko nicht größere Probleme, als sich um die Umwelt zu kümmern? Meine Antwort auf diese Frage lautet: jein. Gerade die Sicherheitslage im Land ist für die meisten Mexikaner ein Thema oberster Priorität, der Umweltschutz nicht. Das Land kann es sich jedoch nicht leisten, die Natur hinten anzustellen. Naturkatastrophen der vergangenen Jahre haben das eindrucksvoll gezeigt. Solange jedoch die Korruption alle politischen Prozesse beherrscht, ist es schwierig, den Umweltschutz so umzusetzen, wie es nötig wäre. Die Mexikaner müssen sich entscheiden, wie sie sich in den kommenden Jahren diesen Herausforderungen gegenüber verhalten möchten.

V. Nachwort und Danksagung

Ein Thema so komplex wie der Umweltschutz, ein Land so facettenreich wie Mexiko – ich hätte noch Monate weiter recherchieren können, aber meine Zeit in Mexiko war begrenzt. Gerne hätte ich auch weitere Orte besucht oder zusätzliche Eindrücke gesammelt, aber durch die Sicherheitslage in Mexiko – das Auswärtige Amt nennt derzeit die Kriminalität in Mexiko „ein erhebliches Sicherheitsrisiko“ – habe ich mich auf sichere Gebiete beschränkt. Bundesstaaten, in denen es viel zu erfahren gibt, gelten als besonders unsicher – deswegen ist der Umweltschutz dort auch kein Thema höchster Priorität. Meinen Recherche-Fokus habe ich auf die mexikanische Hauptstadt gelegt, weil ich dort viele interessante Gesprächspartner finden konnte. Neben der Regierung haben dort die meisten nationalen und internationalen Institutionen ihren Hauptsitz.

Mein erster Dank geht an die Heinz-Kühn-Stiftung, die mir diese Recherche ermöglicht hat. Ganz besonders danke ich Ute Maria Kilian für ihre Unterstützung. Außerdem bedanke ich mich bei der Redaktion von „Newsweek En Español“, die mich offen und interessiert für ein vierwöchiges Praktikum empfangen und in den mexikanischen Journalismus eingeführt hat. Des Weiteren danke ich meinen zahlreichen Gesprächspartnern, auch denjenigen, die namentlich nicht in diesem Bericht auftauchen. Ihre Informationen waren für mich und meine Recherchen trotzdem sehr hilfreich. Und ich danke Saúl, der mir in Mexiko mit Rat und Tat zur Seite stand.